



# Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e.V.

## INHALT

- Seite 1: Von nobler Herkunft  
Eine Jagdgarnitur vom Hofbüchsenmacher Carl Louis Starke aus Muskau
- Seite 8: Der aptierte Hirschfänger für Büchsenmacher
- Seite 10: Franz Xaver Baader - Büchsenmacher in München
- Seite 13: Arsenale und Zeughäuser
- Seite 22: Mit Daumenabzug  
Ein Repetiergewehr nach dem System Schulhof I mit Kolbenmagazin und Abzugsdrücker
- Seite 30: Leserbriefe
- Seite 31: Leseranfrage und Berichtigung
- Seite 31: Nachrufe

**In eigener Sache:** Unser Schatzmeister, Herr Norbert Miltz, ist ab 1. Oktober 2020 ausschließlich wie folgt zu erreichen: **Tel.: 06639 8216**  
**E-Mail: [Norbert.Miltz@t-online.de](mailto:Norbert.Miltz@t-online.de)**

**Beachtung:** Diesem KK liegt eine Bestellkarte zur Neuerscheinung **Österreichische Revolver 1840 - 1918** von Stefan Schuy bei; Mitglieder des Kuratoriums erhalten auf den Verkaufspreis von 119,00 € einen Nachlass von 10 %.

© Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V.  
Singhofen 2020

Alle Rechte vorbehalten

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Fotografie, Mikrofilm oder ein ähnliches Verfahren) ohne die schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt, fotografiert oder verbreitet werden.

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V.  
(**Jahresbeitrag 15,00 €, einschließlich des im Jahr zweimal erscheinenden KK**)

**Vorsitzender:** H. P. Schmid, Ulmer Str. 32, 89171 Illerkirchberg  
Tel.: 07346 9659890 - Mobil: 0173 5482633  
e-mail: [h.p.schmid@gmx.net](mailto:h.p.schmid@gmx.net)

**Redaktion und Gestaltung:** Horst Friedrich, Seelackerstraße 18, 56379 Singhofen  
Tel.: 02604 1628  
e-mail: [fried.horst@web.de](mailto:fried.horst@web.de)

**Druck:** Aartal Druck und Verlag GmbH, Diez

Unseren Sponsoren wieder recht herzlichen Dank für die freundliche Unterstützung

# Von nobler Herkunft

## Eine Jagdgarnitur vom Hofbüchsenmacher Carl Louis Starke aus Muskau

Text und Fotos: Erhard Wolf

Es kommt nicht häufig vor und dennoch ist es immer wieder eine Überraschung, wenn man durch Zufall eine außergewöhnlich schöne und gut erhaltene Jagdgewehrgarnitur – noch dazu in einem Kasten mit dem nötigen Zubehör – in Augenschein nehmen darf. Bei der näheren Betrachtung ist man dann geradezu hingerissen von der handwerklichen Qualität der Verarbeitung, vom wohlklingenden Klicken beim Betätigen der Hähne und Abzüge und nicht zuletzt von der geschmackvollen Dekoration. Wie im vorliegenden Fall zeigte sich dann

auf den Läufen die Signatur eines Büchsenmachers, der in der einschlägigen Fachliteratur zwar nicht verzeichnet ist, der aber aus einer interessanten und überaus bekannten Gegend stammte. Der Autor hat sich auf die Suche nach dem bisher unbekanntem Büchsenmacher Carl Louis Starke aus Muskau begeben, um herauszufinden, wer diesen schönen Kasten mit einer Perkussions-Büchsenflinte und den dazugehörigen Wechselläufen samt Zubehör einst gefertigt hat. Das Ergebnis gleicht einer Zeitreise in die Mitte des 19. Jahrhunderts.



Berühmt wurde die Stadt Muskau, die sich heute Bad Muskau nennt, durch Hermann Ludwig Heinrich, Fürst von Pückler-Muskau. Er war Offizier Schriftsteller, Landschaftsarchitekt und Weltreisender, geb. am 30. Oktober 1785 zu Muskau in der Lausitz, gest. am 4. Februar 1871 auf Schloss Branitz bei Cottbus. Mit neun Jahren besuchte er das herrnhutische Institut zu Uhyst bei Bautzen und dann das Pädagogium in Halle. Anschließend studierte er in Leipzig Rechtswissenschaften, trat aber dann im Jahre 1803 in Dresden als Leutnant in das Regiment Garde du Corps ein. Nach einigen Jahren nahm er dann mit dem Rang eines Rittmeisters seinen Abschied und bereiste danach Frankreich und Italien. Nach seiner Rückkehr von dieser Reise im Jahre 1811 wurde er durch den Tod seines Vaters in der natürlichen Erbfolge der neue Besitzer der Standesherrschaft Muskau. Bei der Eröffnung des Feldzugs von 1813 gegen Napoleon trat Pückler im Range eines Majors in russische Dienste und begleitete dann als Adjutant den Herzog Karl Bernhard von Sachsen-Weimar-Eisenach. Zum Oberstleutnant ernannt, zeichnete er sich mehrfach aus, unter anderem beim Sturm auf Merxem/Antwerpen. Auch durch seine Ernennung zum Gouverneur von Brügge erwarb er sich hohe Anerkennung. Nach

Abschluss des Friedens beendete er seine militärische Laufbahn, blieb aber in Reserve und war dem Militär zeitlebens verbunden. Im Anschluss daran trat er seine erste Reise nach England an. Nach seiner Rückkehr lebte er abwechselnd in Berlin, Dresden und auf seinem Besitz in Muskau.

Am 9. Oktober 1817 verheiratete er sich mit der neun Jahre älteren Lucie von Pappenheim (1776 - 1854), geschiedene Tochter des preußischen Staatskanzlers Karl August von Hardenberg. Pückler konnte nun endlich durch die beträchtliche Mitgift die seine Gemahlin mit in die Ehe brachte, seinen Traum verwirklichen, die Ländereien rund um Muskau in einen Landschaftsgarten nach englischem Vorbild umzuwandeln. Pückler begann mit der Umgestaltung in unmittelbarer Umgebung des Jagdhauses und der Schlosswiese, wogegen er die umliegenden Waldflächen in ihrem natürlichen Zustand beließ, um ihren urwüchsigen Charakter zu erhalten. Nur an vereinzelt Stellen griff Pückler behutsam in die Landschaftsgestaltungen ein, wobei er sehr darauf bedacht war, dass der Urwaldcharakter durch seine gestalterischen Eingriffe noch mehr hervorgehoben wurde. Auch ließ er nach eigenen Entwürfen Wege durch den Wald schlagen, die sehr von Vorteil waren.

wenn man sie mit dem Wagen befuhr, die aber auch die interessantesten Sichtachsen und Blickpunkte hinaus in den Landschaftsgarten eröffneten.

Pückler, der auch den Titel eines Oberjägermeisters innehatte, war, wie in den Lebenserinnerungen von Paul Wesenfeld (Jurist, Verfasser von Reiseberichten und Biographien) nachzulesen ist, ein hervorragender Schütze und begeisterter Waffensammler.

*„Wen der Fürst bei sich empfing, den verließ jener erste Eindruck der Unnahbarkeit in der ersten halben Stunde der Unterhaltung, um dem Gefühl des Wohlseins und der Sicherheit Platz zu machen. Ich erinnere mich noch sehr wohl dieses Gefühls, als ich zum ersten Mal dem Fürsten auf seinem Schloss begegnete. Es war ein wunderschöner Maienitag mit ‚seidenen Lüften und seidenen Düften‘, da ich in Begleitung eines Freundes, der den Fürsten gleichfalls noch nicht persönlich kannte, durch den im vollsten Schmuck prangenden Park ging und über die von den prächtigsten Blumen gezielte Rampe die Treppe des Schlosses empor stieg. Der Diener meldete uns Seiner Durchlaucht und öffnete vor uns die Tür. Wir waren in ein kleines Gemach getreten. Zu Anfang glaubten wir uns in den Orient entrückt, so fremd war die ganze Szene, welche sich uns darbot. Wohin das Auge fiel, traf es die sonderbarsten Gegenstände, meist orientalischen Ursprungs. Dicke Teppiche von bunten Farben und merkwürdigen Zeichnungen brachen das leiseste Geräusch unserer Schritte. An den Wänden überall Vorhänge und kostbares fremdländisches Gerät, Möbel aus überseeischen Hölzern, kunstvoll geschnitzt, vergoldet. Hinter einer Portière ein schräges Feldbett, in Lanzenstangen hängend, mit rotseidenen Decken, davor eine Löwenhaut, darüber türkische krumme Säbel, indische Yatagans, Flinten, Revolver und Pistolen aus allen Reichen der Welt und von den erdenklichsten Konstruktionen.“*

Wie der Fürst in seinen jüngeren Jahren ein Meister in allen ritterlichen Übungen war, so war er es auch als Schütze. Namentlich von seiner Fertigkeit im Pistolenschießen erzählt man sich halbe Wunder. So schoss er eines Tages einem Gärtnerburschen, der seine Ruhepause gar zu lange ausdehnte und den Kopf träge auf seinen Spaten stützte, das Gartengerät auf eine bedeutende Entfernung vom Fenster aus unter dem Kinn fort und in gleicher Veranlassung einem ähnlichen Arbeiter, der auf einer Leiter am Weingerank stand, den Absatz vom Stiefel weg.

Als er einmal hierauf angesprochen wurde, versetzte der Fürst: *„Nun ja, ich hatte eine gewisse Fertigkeit darin. Wenn ich einmal eingeschossen war, konnte ich fast mit Bestimmtheit auf meine Sicherheit wetten, nicht bloß in der Ruhe, sondern auch zu Pferde. Ich habe in Afrika Parforcejagden auf Schweine sowie anderes Wild mitgemacht, bei denen die Eingeborenen lange Flinten führten, während ich nur mit Pistolen versehen war. Als ich damit die erste Sau niederschoss, wunderten sich die andern; sie hielten das gar nicht für möglich. Als ich aber ein anderes Mal (es mag der Zufall mitgespielt haben) mit derselben Waffe einen Vogel aus der Luft herabschoss, waren sie nahe daran, mich für einen Zauberer oder ein übernatürliches Wesen zu halten. –*

*Aber,“ fuhr der Fürst fort, „ich hatte einen Vetter, der mich darin doch noch übertraf; er konnte neunmal unter zehn dafür garantieren, dass er meine Kugel mit der seinigen decken konnte.“*

Bei dieser Gelegenheit kam er auf etwas Naheliegenderes zu sprechen – seine Duelle.

*„Ich hatte vier auf Pistolen und acht auf Säbel“, ließ er sich aus, „mir waren Duelle wie alle andere Gefahren angenehme Aufregungen. Nicht, dass ich sie gerade gesucht hätte, aber ich habe auch keins durch Nachgiebigkeit vorher beigelegt. Zum Glück habe ich dabei in keinem Falle meinen Gegner getötet oder lebensgefährlich verletzt und ich selber bin auch immer leidlich heil aus ihnen hervorgegangen. Und es ist mir jedes Mal gelungen, von meinem Feinde versöhnt zu scheiden.“*

Pückler verkaufte die Standesherrschaft Muskau im Jahre 1845 an die Grafen von Hatzfeld und von Nostitz und ließ sich danach auf dem Stammsitz seiner Familie auf Schloss Branitz bei Cottbus nieder. Auch hier begann er auf die gleiche geniale Art die Landschaft rund um das Schloss in seinem Sinne umzugestalten. Pücklers Leibarzt Ludwig Wilhelm Liersch war Freimaurer und Mitglied in der heute noch existierenden Johannesloge *Zum Brunnen in der Wüste* in Cottbus. Es gilt als gesichert, dass Pückler in Gesprächen und geistigem Austausch viele freimaurerischen Ideen von seinem Leibarzt erhielt und diese teilweise auch in seinem Park symbolisch umgesetzt hat. Hiervon zeugt insbesondere die Pyramide im Schlosspark von Branitz, unter der Pückler seine letzte Ruhestätte fand.

Muskau aber blieb nur kurz im Besitz der Grafen von Nostitz und von Hatzfeld, denn diese verkauften das gesamte Anwesen bereits im Jahre 1846 an Friedrich von Oranien-Nassau, Prinz der Niederlande, (1797 - 1881), dem zweiten Sohn von König Wilhelm I. der Niederlande und seiner Gemahlin Prinzessin Wilhelmine von Preußen. Dieser übernahm die Standesherrschaft Muskau der guten Jagdmöglichkeit wegen und hielt sich deshalb vorwiegend im Herbst zur Jagdsaison auf dem nahe gelegenen Jagdschloss Weißwasser auf. In dieser Zeit waren die herrschaftlichen Jäger und Jagdgehilfen, aber auch die Dienerschaft im Schloss voll damit beschäftigt, das Jagdvergnügen des Prinzen Friedrich und die damit einhergehenden Festivitäten mit seinen Jagdgästen so angenehm wie möglich zu gestalten. Nach mehrfacher Vergrößerung des Anwesens unter der Herrschaft des Prinzen war der Park um das Jagdschloss im Jahre 1858 auf eine eingezäunte Größe von über 3 000 Hektar angewachsen. Obwohl regelmäßig bejagt, vergrößerte sich der Wildbestand von ehemals 120 auf 600 Stück Dam- und Rotwild.

Besitzer und Standesherrn zu Muskau (auszugsweise):

- 1811 - 1845 Hermann Ludwig Heinrich Graf Pückler, ab 1822 Fürst.
- 1845 - 1846 die Grafen von Hatzfeld und von Nostitz.
- 1846 - 1881 Prinz Friedrich der Niederlande.
- 1881 - 1883 Marie Fürstin zu Wied, geb. Prinzessin der Niederlande, zweite Tochter von Prinz Friedrich der Niederlande.

Von 1843 an, dem Jahr, in dem sich Starke, ursprünglich von Posen kommend, in Muskau bis zu seinem Tode im Jahre 1886 niederließ, hatte die Standesherrschaft Muskau mehrmals ihren Besitzer gewechselt. Diese Besitzerwechsel hatten wohl keinen großen wirtschaftlichen oder seine Existenz bedrohenden Einfluss auf Starkes Geschäft, da er der einzige Büchsenmacher und später auch Hofbüchsenmacher in der Region war. Im Zeitraum von 1843 bis 1845 arbeitete Starke unter der Standesherrschaft von Pückler. In den oben beschriebenen Erinnerungen von Paul Wesenfeld ist zu lesen, dass Pückler auf Schloss Branitz über eine sehr umfangreiche Waffensammlung verfügte. Eine Sammlung von dieser Größenordnung erforderte eine regelmäßige Wartung und fachkundige Pflege, so dass davon auszugehen ist, dass Starke, nachdem Pückler im Jahre 1845 in das 30 Kilometer entfernte Branitz übersiedelt war, auch weiterhin für Pückler tätig war.

Die vorliegende Jagdgarnitur stammt aus der Zeit um 1850. Durch den in diesem Zeitraum stattgefundenen Besitzerwechsel der Standesherrschaft lässt es sich im Nachhinein nicht mehr eindeutig feststellen, ob der Auftraggeber für die Garnitur aus dem Umfeld von Pückler oder aus dem Umfeld von Prinz Friedrich der Niederlande stammte. Von beiden ist bekannt, dass sie begeisterte Jäger waren, noch dazu war damals nur die jeweilige Standesherrschaft im Besitz des Jagdlegats. Das kurze Gastspiel der Grafen von Nostitz und von Hatzfeld bleibt hierbei unberücksichtigt.

Eine Jagdgarnitur mit Kasten in dieser Ausführung eignete sich zudem hervorragend für Jagden auf Auslandsreisen, da durch die austauschbaren Wechselläufe verschiedene Wildarten bejagt werden konnten.

Carl Louis Starke ist nicht in *Eugène Heers, Der neue Stöckel* – Internationales Lexikon der Büchsenmacher, Feuerwaffenfabrikanten und Armbrustmacher – verzeichnet.

Dem Autor ist es gelungen, etwas über das Leben und Wirken dieses bisher unbekanntes Hofbüchsenmachers aus Muskau herauszufinden. Das Ergebnis ist eine Lebensgeschichte, geprägt von vielen Schicksalsschlägen, die einen ungeschönten Einblick in das Leben eines Büchsenmachers und seiner Familie im 19. Jahrhundert gewährt.

**Starke, Carl Louis, Büchsenmacher,**

geb. 1817, Sohn von Ernst August Starke, Büchsenmacher zu Posen, hat sich hier in Muskau niedergelassen, 26 Jahre alt, heiratet am 2. Mai 1843 die Jungfrau Johanne Christiane Ernestine Kühn, (1. Frau) geb. am 27. Aug. 1814, 29 Jahre alt, Tochter von Gottlieb Heinrich Kühn, Büchsenmacher und Schwarzfärber, und seiner Frau Christiane Henriette Kühn geb. Vinz

**Starke, Carl Louis, Büchsenmacher,**

Geburt des 1. Kindes am 24. März 1844 Anna Auguste Clara

**Starke, Carl Louis, Büchsenmacher,**

† 8. Juli 1845 Totgeburt einer Tochter

Dazu ist Nachfolgendes vermerkt:

**Starke, Johanne Christiane Ernestine geb. Kühn, (1. Frau von Louis Starke),**

stirbt 30jährig am 8. Juli 1845 früh um 10 Uhr an Schlagfluss im Wochenbett nach der Geburt ihrer zweiten Tochter, die am 29. Juni d. J. tot zur Welt kam. Sie hinterlässt ihren Gatten und eine Tochter, die die Freude ihres mütterlichen Herzens war.

In diesem traurigen Wochenbette musste sie, nach Gottes unerforschlichem Rath, selbst den Geist aufgeben. Längere Zeit vorher schon bedenklich krank kam die Stunde der Entbindung heran, und man hatte Grund zu hoffen, dass sie alsdann wieder genesen würde. Den Umständen nach half ihr Gott auch leicht und glücklich durch diese Stunde; aber 3 Tage darauf wurde ihre ganze linke Seite von einem Schlagfluss gelähmt, und alle Hoffnung auf gänzliche Wiederherstellung war verschwunden, ja man sah vorher, dass ihre letzte Stunde sich näherte und der Schlagfluss wiederholt werden würde. Das geschah dann auch am benannten Tage und so wurde sie von der Seite ihres Gatten und ihres geliebten Kindes, wie aus dem Kreise liebender Geschwister und Anverwandter und Freunde, ohne Schmerzen, sanft und seelig hinweggenommen und hingeführt in Gottes besseres Reich, welches für sie und die lieben Ihrigen auch viel besser war, denn der Tod ist besser, sagt die Schrift, als ein sieches Leben und beständige Krankheit.

**Starke, Carl Louis, Büchsenmacher,**

Witwer, 29 Jahre alt, heiratet 1846 die Jungfrau (2. Frau) Bertha Louise Wilhelmine Gersdorf, 21 Jahre alt, einzige Tochter von August Wilhelm Gersdorf, Mühlenmeister in der hiesigen Neißmühle zu Muskau. Aus dieser Ehe ging die am 15. Januar 1848 geborene Tochter Beate Sophie Elise hervor.

**Starke, Carl Louis, Büchsenmacher,**

31 Jahre alt, geschieden, heiratet 1848 seine (3.) Frau Johanne Christiane Erdmuthe Noack, 39 Jahre alt (?), zweite Tochter von Johann Georg Noack und seiner Frau Henriette Louise geb. Otto, Einwohner zu Merzdorf

**Starke, Bertha Louise Wilhelmine geborene Gersdorf**

geb. 25. Febr. 1825 zu Muskau, separierte (geschiedene) Ehefrau des Büchsenmachermeisters Carl Louis Starke, stirbt 27jährig am 16. Dezember 1852 nachmittags um 2 Uhr an Nervenfieber, hinterlässt ihre alternde Mutter und eine Minor-Tochter, Beate Sophie Elise, aus der Ehe mit Starke.





## Zur gütigen Beachtung!

Dem geehrten Publikum von Muskau und Umgegend mache ich hiermit bekannt, daß ich die **Büchsenmacherei** des Herrn Hof-Büchsenmacher Starke hier übernommen habe, und bitte, das dem verstorbenen Herrn Starke geschenkte Vertrauen gefälligst auch auf mich zu übertragen, welches ich durch sorgfältige Arbeit werther Aufträge in jeder Hinsicht zu rechtfertigen bemüht sein werde.

Auch **Jagdgewehre, Scheibnbüchsen, Teschings, Revolver, Pistolen**, sowie allerhand **Munition** halte ich auf Lager.

Reparaturen solid und billigst.

Ich empfehle mein neues Unternehmen einer gütigen Berücksichtigung und zeichne

hochachtungsvoll

**Heinrich Loocke,**

Büchsenmacher.

Muskau, den 8. Mai 1886.

Starke, Carl Louis, Büchsenmachermeister und Hofbüchsenmacher

geb. 18. Juni 1817 zu Posen, stirbt am 16. Febr. 1886 nachmittags 2 ¾ Uhr, 68jährig an einem Schlaganfall, er hinterlässt eine Witwe und zwei Töchter.

Im Mai 1886 übernimmt der Büchsenmacher Heinrich Loocke als Nachfolger von Hofbüchsenmacher Louis Starke dessen frühere Werkstatt samt Ladengeschäft in der Kirchstraße in Muskau (Abb. links und Vorseite unten).

Im gleichen Jahr:

Starke, Johanna Christiane Erdmuthe geb. Noack (3. Frau) und Witwe des Hofbüchsenmachers Carl Louis Starke,

stirbt am 25. Nov 1886 vormittags 5 ¼ Uhr 77jährig an Schwäche, sie hinterlässt ein Stiefkind.

Heirat seiner ersten Tochter,

Starke, Jungfrau Anna Auguste Clara, 1. Tochter des Büchsenmachers Carl Louis Starke, 33 <sup>2</sup>/<sub>3</sub> Jahre alt,

geb. 24. März 1844, heiratet am 11. Nov. 1877 den Schuhmachermeister Bruno Heinrich Nedwig, geb. 18. August 1854, 23 ¼ Jahre alt, Sohn des Zigarrenfabrikanten Heinrich Ferdinand Nedwig,

Starke hinterließ zwei Töchter, der Name starb somit im Mannesstamm in Muskau aus.

### Beschreibung der Jagdwaffengarnitur:

Was die Herstellung der Läufe betrifft, kann man davon ausgehen, dass Starke sie nicht selbst gefertigt, son-



dern, wie damals üblich, zugekauft hat. Der Büchsenflintenlauf weist keinerlei Beschusstempel auf und stammt vermutlich aus Suhl oder Schmalkalden. Das Flintenlaufpaar wurde vermutlich aus Belgien zugekauft, da es belgische Beschussmarken aufweist. Auch stellt sich die Frage, ob Starke die Gravuren und Beschriftungen selbst ausgeführt oder arbeitsteilig an einen Graveur oder direkt an den Laufhersteller vergeben hat.



▲ Beim Standard-Laufpaar der nebeneinanderliegenden Damastläufe ist der rechte Lauf als gezogener Büchsenlauf mit acht rechteckigen Zügen für ein Bleigeschoss aus der beiliegenden Kokille im Kaliber .58 (14,75 mm) ausgeführt; der linke Lauf ist als Flintenlauf konzipiert und hat ein Kaliber von 15 mm.



▲ Auf dem Standard-Laufpaar (Büchsenflinte) mit einer Länge von 730 mm befindet sich auf der Laufschiene die in Gold eingelegte Signatur: *L. STARKE IN MUSKAU*.

▲ Auf dem Flintenlaufpaar (zwei glatte Flintenläufe) im Kaliber von je 16,7 mm ist die Signatur abweichend von feinen Goldlinien eingerahmt und in einem anderen Schriftbild ausgeführt; die Signatur lautet hier: *STARCKE IN MUSKAU*, also Starcke mit „ck“ geschrieben. Die Länge dieses Laufpaares beträgt 785 mm.

Beide Laufbündel sind über der Pulverkammer mit silbernen Bandeinsätzen verziert. Über die Ursache für die unterschiedliche Beschriftung der beiden Laufbündel lässt sich nur spekulieren.



▲ Die rückliegenden Perkussionsschlösser mit bauchigen Schlossplatten sind reich graviert.



▲

- Die schneckenförmigen Zündstollen sind mit Goldzapfen versehen;
- ausgeprägte Feuerschirme;
- flache Hähne mit außenliegenden Sicherungs-Rastnasen. Werden die Hähne bei aufgesetzten Zündhütchen in die Sicherungsrast gezogen, so dass die Hähne nicht direkt auf den Zündhütchen aufliegen, wird durch die nach hinten gezogene Hahnbewegung ein Sperrschieber aus der Schlossplatte herausgeschoben, der die Hähne blockiert. Die Hähne können somit bei einem eventuellen Sturz oder Fall der Waffe nicht abschlagen. Der Sperrschieber verhindert, dass sich ungewollt ein Schuss löst. Der rechte Abzug ist als einstellbarer Rückstecher in französischer Manier ausgeführt.

Der reich geschnittzte Schaft aus dunklem Nussbaumholz ist von ausgezeichneter Qualität; auf der Anschlagseite hinter der Schaftbacke ist eine lebendige Szene mit Jagdhund auf Fährtenuche dargestellt, eingerahmt von Landschaft mit Bäumen.



Auf der Gegenseite (Abb. unten) befindet sich ein Kolbenfach mit fein graviertem Klappdeckel, darauf eine Szene mit aufspringendem Hirsch, davor ein erlegter Hirsch, im Hintergrund eine Hirschkuh in einer Waldlandschaft, eingerahmt von Volutenranken und feiner Randstichgravur. Die Szene steht entgegen gängiger Anordnung auf dem Kopf, so dass sie, wenn der Schütze den Schaft in *Pirschposition* hält und zu sich kippt, dem Betrachter zugeneigt ist.



Am Schafthals und am Vorderschaft ist fein geschnittene Fischhaut, gerahmt von Voluten- und Blattranken, angebracht. Abzugsbügel, Schaftkappe und Vorderschaft-Abschlusskappe sind aus Silber; die Fingerauflage hinter dem elegant geschwungenen Abzugsbügel ist aus poliertem Horn. Auf der Schaftkappe und dem Abzugsbügel befinden sich eine feine Gravur mit Voluten und Blattranken sowie gerahmte Felder mit Tiermotiven wie Fuchs und Taube.



Auf der Schwanzschraubenverlängerung ist ein Jäger in Zeittracht mit umgehängtem Gewehr hinter einem Baum stehend zu sehen; im Anschluss daran fein gravierte Volutenranken und Muschelwerk, im weiteren Verlauf eine rechteckige, nicht beschriftete Monogrammplatte. Am unteren Ende der Schaftkappe befindet sich die eingeschlagene (Inventar-Nr.?) 37.

Beide Laufbündel haben einen eigenen Ladestock aus Holz. Das Büchsenflintenlaufpaar hat einen Abschluss aus Horn, das Flintenlaufpaar hat als Abschluss eine aufgesteckte Patronenhülse aus Messing mit Rand. Eine sehr eigenwillige, aber durchaus nützliche Einrichtung zum schonenden Laden der Flintenläufe.



Der Kasten ist aus massivem Birnbaumholz gefertigt und mit grünem Wollfilz ausgelegt. Die Beschläge sind aus Messing, an der Frontseite befinden sich ein klappbarer Tragegriff und zwei Schließriegel. Das Schloss ist funktionsfähig und der Schlüssel vorhanden. Als Zubehör gibt es einen Schraubendreher mit Ebenholzgriff für die Pistons und eine Gießzange für ein Langgeschoss für den gezogenen Büchsenlauf.

Eine hervorragend gearbeitete Jagdgarnitur in höchster Büchsenmacherqualität!

Die Herkunft der Jagdgarnitur ist durch die umfangreichen Recherchen des Autors weitestgehend entschlüsselt, auch das adelige Umfeld der Standesherrschaft Muskau, für die der Hofbüchsenmacher Carl Louis Starke gearbeitet hat, lässt sich zeitlich genau einordnen. Wer aber letztendlich der Auftraggeber für diese Jagdgarnitur war und wer die nachfolgenden Besitzer in einer wechselvollen Geschichte bis in die heutige Zeit hinein waren, wird uns wohl für immer verborgen bleiben. Die Garnitur befindet sich heute in Privatbesitz.

Mein besonderer Dank gilt Frau Helga Heinze und Herrn Holger Klein, beide versierte Kenner der Muskauer Heimatgeschichte, für ihre tatkräftige Unterstützung und der freundliche Überlassung von Aufzeichnungen und historischem Bildmaterial über den Hofbüchsenmacher Carl Louis Starke aus Muskau.

#### Literatur:

- Allgemeine Deutsche Real-Enzyklopädie für gebildete Stände, Leipzig, 1845
- Bibliographisches Institut Leipzig und Wien, 1908
- Wesenfeld, Paul, Hermann Fürst von Pückler-Muskau, Erinnerungen, 1871

# Der aptierte Hirschfänger für Büchsenmacher

Text und Fotos: Frank-D. Rex

Für die mit der sogenannten altpreußischen Jägerkorpsbüchse ausgerüsteten Einheiten wurde 1796 ein aufpflanzbarer Hirschfänger eingeführt. 1823 veränderte man die Aufpflanzvorrichtung dieser Seitengewehre durch das Einfräsen eines Schlitzes in den Kasten. Nach der Einführung eines neuen Hirschfängers wurden ab 1864 die Aufpflanzvorrichtungen abgefräst und diese nun als aptierte Hirschfänger a/A bezeichneten Waffen von den Lazarettgehilfen, den Spielleuten, den Zahlmeister-Aspiranten und den ohne Gewehr abkommandierten Mannschaften weitergeführt.

In geringen Mengen stellte man ab 1868 auch Neufertigungen dieser Seitengewehre ohne Aufpflanzvorrichtung (Kasten) her, die sich an der leicht gewölbten Innenseite ihrer Griffe erkennen lassen.

Eine K. M. V. (kriegsministerielle Verfügung) vom 17. Oktober 1864 ordnete an, dass auch die königlich preußischen Büchsenmacher der Infanterie, der Fußartillerie, der Pioniere und des Eisenbahnregiments nunmehr disponible aptierte Hirschfänger a/A anzulegen haben. (Die) *Büchsenmacher* waren (untere) *Militärunterbeamte* (ohne militärischen Rang), welche die Reparaturen an Handwaffen nach Bedingungen eines Kontrakts ausführten. Sie wurden unter Vereinbarung gegenseitiger dreimonatiger Kündigung angestellt. Es gab Büchsenmacher bei den Regimentern der Kavallerie, bei den Bataillonen der Fußtruppen, bei den Artilleriedepots (Zentralhausbüchsenmacher), bei der Gewehrprüfungskommission, dem Kadettenkorps und den Infanterieschulen. Die Büchsenmacher erhielten ihre Bestallung durch die Generalkommandos bzw. das allgemeine Kriegsdepartement etc. und standen ausschließlich unter dem bezüglichen Militärbefehlshaber.

Erst ab 1855 trugen die Büchsenmacher Uniform. Eine K. M. V. vom 28. März d. J. führte dazu aus: *Die Uniform für die Büchsenmacher* (besteht) ohne Unterschied der Waffe in einer schwarz-graumelirten Dienstmütze mit schwarzem, ponceauroth paspoillirtem Tuchbesatz und [...] einem schwarz-graumelirten, mit zwei Reihen flacher Messingknöpfe versehenen, bis zum Knie reichenden Ueberrock [...] und grauen Tuchhosen [...]; wozu die Büchsenmacher der Truppen zu Fuß im



▲ Königlich preußischer Büchsenmacher – Waffenmeister um 1890; Photograph. Atelier Carl Euen, Berlin

Sammlung R. Selzer

## Nr. 147.

Deklaration des §. 14 der Vorschrift für die Instandhaltung der Waffen bei den Truppen.

Berlin, den 25. Mai 1880.

Die Büchsenmacher der Truppen zu Fuß haben von jetzt ab, statt der aptirten Hirschfänger, Seitengewehre derjenigen Arten anzulegen, wie sie die Mannschaften der betreffenden Truppentheile führen.

Der bezügliche Umtausch hat bei den zuständigen Artillerie-Depots durch die Truppentheile stattfinden.

Kriegs-Ministerium; Allgemeines Kriegs-Departement.

A. B.  
Krause.

Müller.

No. 615. 6. Art. 1.

Schlitz des Rocks das Seitengewehr der Infanterie ohne Säbelquaste [...] anzulegen haben.

Mila ergänzt 1865 nicht ganz korrekt: *Die Unberittenen tragen das Seitengewehr (?!) des betreffenden Truppenteils durch den Schlitz des Rocks gesteckt, dazu ein gelbseidenes Portepeee mit blauer Seide durchwirkt [...].*

Im Gegensatz zur Uniform, die die Büchsenmacher sich kaufen mussten, wurden die Seitenwaffen leihweise von der Truppe gestellt.

Ein solches Seitengewehr, aus dem Bestand der 5. Kompanie des Westfälischen Füsilier-Regiments Nr. 37, Garnison Posen, Schrimm und Lissa (1866), wird nachfolgend vorgestellt.



Die Klinge der Waffe ist ungezeichnet, ihr Kreuzstück trägt den Truppenstempel **FR 37 5** und ist mit dem Superrevisionsstempel FW mit Krone, der Jahreszahl 68 und einer Abnahmepunze gestempelt.

Die Regimenter hatten drei Büchsenmacher, die jeweils der 1., 5. und der 9. Kompanie zugeordnet waren, weswegen auf eine Nummerierung der Waffen verzichtet werden konnte.

Ausweislich des Truppenstempels

auf dem Mundblech der Scheide **14. L. I. 7 2C** (Abb. oben) stammt diese ursprünglich aus dem Bestand der 2. Kompanie des I. Bataillons des 14. Landwehrregiments, Standort Gnesen.

|                      |        |
|----------------------|--------|
| <b>Gesamtlänge</b>   | 695 mm |
| <b>Klingenlänge</b>  | 559 mm |
| <b>Klingenbreite</b> | 34 mm  |
| <b>Klingenstärke</b> | 8 mm   |

Ob der Einschuss in das quartseitige (!) Mundblech der Scheide bei einer Auseinandersetzung – und wenn ja, bei welcher – diese mit dem Hirschfänger "verheiratet" hat, muss ungeklärt bleiben.

Im Mai 1880 befahl eine A. K. O. (Abb. siehe linke Seite) den aptierten Hirschfänger abzulegen und wieder durch das Seitengewehr des für den Büchsenmacher zuständigen Truppenteils zu ersetzen.

Für die freundliche Unterstützung bedanke ich mich bei den Herren Gerhard Wanner, Leinfeldten, und Rolf Selzer, Herborn.



#### Literatur

- Meyers Großes Konversationslexikon, 6. Auflage, Bibliographisches Institut, 1904
- A. Mila, Uniformierungsliste der Königlich Preussischen Armee und Marine für das Jahr 1869, Berlin, 1869
- R. Selzer, Die Ausrüstung und Bewaffnung der preussischen Büchsenmacher um 1905, ZfH 367/368, 1993
- C. P. Stefanski, Ergänzung zu Die Ausrüstung und Bewaffnung der preussischen Büchsenmacher um 1905, ZfH, 1993

# Franz Xaver Baader

## Büchsenmacher in München

Text und Fotos: Hartmut Grathoff



Der Büchsenmacher Franz Xaver Baader, geboren 1801 in Burggriesbach, war seit 1830 in München tätig. Er muss dort für seine hervorragenden Arbeiten hoch anerkannt gewesen sein, denn seit 1837 durfte er sich Hofbüchsenmacher nennen. 1864 ist er dort gestorben. Zwei seiner Produkte sollen hier vorgestellt werden.

Zunächst ein Bündelrevolver: Dieser wurde bereits in der Zeitschrift VISIER, Juni 1994, von Richard Horlacher eingehend beschrieben, wobei der Autor zu dem Schluss kam, dass es sich um eine Einzelanfertigung für einen sehr betuchten Auftraggeber gehandelt haben muss. In einem sehr ausführlichen Aufsatz in der Zeitschrift WAFFEN REVUE vom September 1973 über belgische,

englische und amerikanische Bündelrevolver berichtet der Autor E. Brunthaler, dass Bündelrevolver in Deutschland wenig Verbreitung fanden, dass deutsche Hersteller nirgends erwähnt werden und dass es nur zwei Exemplare mit der Signierung *Aug. Krugg Essen 1836* in USA und Wien gäbe. Wenn das so ist, kann man annehmen, dass das vorliegende Modell das einzige in Deutschland gefertigte und noch dort vorhandene Exemplar eines Bündelrevolvers ist.

Wenn man ihn in die Hand nimmt und genau betrachtet, fällt gleich die ungemein feine Verarbeitung auf (Abb. links) und dass er ganz besonders handlich ist. Obgleich achtschüssig, wiegt er nur 680 Gramm. Das erreicht der Meister hauptsächlich deswegen, weil es nicht einzelne Läufe sind,





◀ Die Herstellersignatur ist auf beiden Revolvern mit Gold ausgelegt.



sondern es sich um einen einzelnen Block handelt, in den die Läufe gebohrt sind. Außen ist er mit Kannelüren versehen und verjüngt sich sogar leicht in Richtung Mündung von 35,0 auf 33,8 mm. Es wurde also jedes unnötige Gramm vermieden. Die feinen vegetabilen Gravuren sind mit Gold und Silber eingelegt.

Der Griff hat aufwendig kannelierte Elfenbeinschalen und endet in einer kunstvoll gearbeiteten Stahlkappe, die seitlich ausgeschwenkt werden kann und in dem Elfenbein einen Hohlraum freigibt, in dem sicherlich die Zündhütchen aufbewahrt werden konnten (Abb. links unten), um vorzubeugen, dass Kinder, wenn sie die Waffe fänden, sich nicht spielerisch damit ins Unglück begeben würden. In der Normalstellung ist die Kappe durch eine Feder und eine Rast gehalten, so dass Kinder gar nicht erst auf die Idee kommen sollten, die Kappe zu schwenken.

Ob der nun vorgestellte Revolver desselben Meisters auch ein Einzelstück ist, kann nicht so sicher behauptet werden. Aus einer größeren Serie ist er aber bestimmt nicht hervorgegangen. In der Literatur konnte keine Erwähnung gefunden werden. Auch er hat keinerlei Punzen oder Nummern, nur den genau gleichen in Gold eingelegten Schriftzug *BAADER in MÜNCHEN* wie der Bündelrevolver. Der 110 mm lange Lauf hat ein 9 mm Kaliber und sechs Züge Rechtsdrall. Die 5-schüssige Trommel ist linksdrehend, eine Ladepresse ist rechts am Lauf angeordnet.

Interessant ist eine Sicherung, die sich auch beim Tranter-Revolver findet. Wenn man den Hahn leicht spannt und auf der Daumenseite des Rahmens diese Sicherung drückt, legt sich ein mit ihr verbundener Bolzen vor den Hahn, so dass er, wenn man ihn loslässt, nicht mehr mit den Zündhütchen in Berührung kommt, auch nicht bei einem ungewollten Schlag gegen den Hahn. Der Sporn des Hahns hat auch nur einen Sinn in Verbindung mit dieser Sicherung, denn es handelt sich hier um einen Double-Action-Revolver.

Handwerklich ist der Revolver unübertrefflich gut gearbeitet. Allerdings soll die Verbindung von Lauf und Rahmen, bestehend aus einem Schwalbenschwanz unten und 2 Schrauben mit 3 mm Durchmesser oben beim Ingenieur auf leichte Zweifel hestößen sein.

Auch dieser Revolver ist sehr handlich und wiegt nur 560 Gramm.

Mit beiden Waffen ist nach dem Aussehen der Pistons und der Schlaghämmer offenbar nicht viel geschossen worden. Beide sehen so aus, als seien sie erst gestern den Kunden übergeben worden.



▲ Die Sicherung an der linken Rahmenseite

Baader hat vielfach geistige Anleihen bei anderen genommen, beim Bündelrevolver besonders bei Mariette, dessen System von Ringabzug, Trommeltransport und unten liegendem Schlaghahn er übernahm. Für eine reine Selbstverteidigungswaffe für kurze Distanz mit Deutscheschuss, also ohne Visier, war diese Anordnung ideal. Rücksicht auf fremde Patente brauchte er nicht zu nehmen, solange er seine Produkte nur im Inland verkaufte. Das Deutsche Patentamt wurde erst 1877, bald nach der Reichsgründung, geschaffen.

#### Literatur

- Heer, Der neue Stöckel, Band 1, S. 43
- E. Brunthaler, Waffen Revue, September 1973, S. 1529 bis 1557
- R. Horlacher, Visier, Juni 1994, S. 126 bis 127

**B**eschichtungen  
**K**orrosionsschutz  
**S**trahlarbeiten

**B·K·S** Bodin GmbH  
 Wormser Straße 13  
 67591 Wachenheim  
 Telefon 06243 8879

# Arsenale und Zeughäuser

Text und Fotos: Manfred P. Schulze

Die Begriffe Arsenal und Zeug sind in der deutschen Sprache tief verwurzelt. Wer durch deutschsprachige Städte geht, stößt immer wieder auf die alten Orts- und Flurbezeichnungen: *Am Arsenal*, *Am Zeughaus* oder *Arsenal- und Zeughausstraße*.

Arsenale und Zeughäuser gab es fast in jeder größeren europäischen Stadt. Sie sind die Zeugnisse eines ehemals wehrhaften Bürgertums und sie manifestierten den Machtanspruch der damaligen Stadtoberen, der Gebietsherrschaft oder des Königs.

Ihre Fassaden waren prachtvoll und aufwändig gestaltet, denn sie sollten von der Macht, dem Reichtum und den gewonnenen Schlachten der jeweiligen Erbauer zeugen.

In seinem *Kriegs-Ingenieur-Artillerie- und See-Lexicon* erklärt Johann Rudolph Fäsch, Dresden und Leipzig, 1735 die Arsenale und Zeughäuser:

„Zeughäuser, franz. Arsenal, lat. Armamentarium sind in großen und haltbaren Städten ein oft weitläufiges und dabei bequemes Gebäude mit einem geraumen eingeschlossenen und freien Platz, in welchem ein Vorrat von allerlei Gewehr und Waffen, kleinem und groben Geschütz samt zugehörigen Rüstzeugen unter der Aufsicht von Zeugwärtern verwahrt und in gutem Zustand unterhalten werden. Zu den Zeughäusern gehören die Gießhäuser wo allerhand Geschütz und Kugeln gegossen werden, Zeugschmiede, Waffenschmiede, Werkstätten der Zimmerleute und Wagner, Stell- und Rademacher, Tischler und Drechsler. Dergleichen Pulvermühlen und die Feuerwerkerei oder Laboratorien.“

Die großen Arsenale und Zeughäuser waren über Ländergrenzen hinweg berühmte Einrichtungen und ihr Inhalt weckte Begehrlichkeiten, nicht nur bei den äußeren Feinden, sondern auch bei den inneren Gegnern. Bei Aufständen wurden als erstes die Zeughäuser angegriffen. Oft kam es auch zu Diebstählen aus den Zeughäusern. Das Material wurde häufig von korrupten Zeugwächtern unterschlagen und verkauft.

Mehrmals erließ der preußische König Edikte, die das unterbinden sollten.

**Edikt: Daß wer gestohlene Ammunitions-Stücke kauft sowohl als der Dieb selbst mit dem Strang am Leben gestraft werden soll.**

*Wir Friederich Wilhelm von Gottes Gnaden König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg ... tun kund und fügen hiermit zu wissen. Obzwar jedermann bereits zur Genüge bekannt ist, das bei allen vorgehenden Diebstählen nicht allein die Täter selbst, sondern auch die Hehler und diejenigen die gestohlene Sachen wissentlich kaufen ... mit dem Strang am Leben bestraft werden.*

*Damit sich aber niemand entschuldigen könne, da ihm nicht bekannt gewesen, was unter dem Namen Ammunitions-Stücke und dazu gehörigen Materi-*

*alien verstanden werde, so sind darunter folgende Arten begriffen:*

*Als Pulver, ganz Blei, bleierne und eiserne Musketen-Kugeln, Kanonen –Kugeln, große und kleine Granaten, auch Bomben, Eisen von Kanonen-Rädern, Achsen und Affuyten, so einigermaßen kennbar ist, Sturmsensen, Morgensterne, Piquen und Piquenstangen, Musketier und Reiter-Gewehre, kleine Hand- Mortiers, Musketiersäbel mit messingenen und Degen mit eisernen Gefäßen, lederne Degengehänge, Patronentaschen, Fußangeln, Schanzzeuge und Faschienenmesser, große Wagen-Winden, Metall, auch Metall von zerschnittenen oder zersprungenen Kanonen.*

*Wonach sich also jedermannlich zu achten und vor Schaden sorgfältig zu hüten hat. Urkundlich unter eigenhändigen Unterschrift und beygedrucktem Königlichen Insigel.*

Gegeben zu Berlin, den 10. Februar 1730  
Fr. Wilhelm

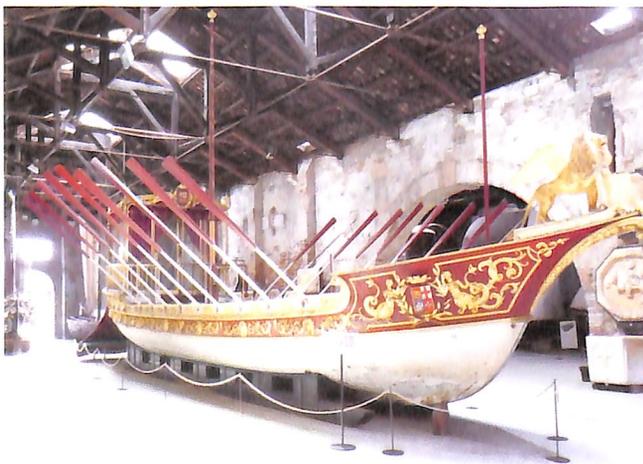


## Das Arsenal der Republik Venedig

Das berühmteste unter den Arsenalen ist das von Venedig, das, um 1100 begonnen, Vorbild für viele andere Arsenalen in Europa wurde. 1335 durch das Arsenal nuovo erweitert und 1475 nochmals durch das Arsenal novissimo vergrößert, war es die zentrale Stelle, aus der die Dogen der Republik Venedig ihre alles beherrschende Macht im Mittelmeerraum schöpften. Das Hafenbecken befand sich mitten in der Stadt und bot genügend Raum, das mehrere Rudergaleeren von bis zu 1000 t und 400 Mann Besatzung gleichzeitig gebaut und ausgerüstet werden konnten.



▲  
Venedig, Ausfahrt zur Lagune



▲  
Venedig, Galeere

In den angrenzenden Häusern arbeiteten alle Gewerke: Bootsbauer, Schmiede, Seiler, Büchsenmacher, alles für den Bau der Schiffe war vor Ort vorhanden. Eine Gießhütte und ein Pulverlager befanden sich ebenfalls auf dem Arsenalgelände, das durch eine hohe Mauer mit nur zwei Zugängen geschützt war.

Die Galeeren, die wichtigsten Kriegsschiffe der Venezianer, wurden in rationeller Bauweise aus vorgefertigten und fast genormten Teilen hergestellt. Im Krieg gegen



▲  
Italienische Kanone

die Osmanen 1570 sollen im Arsenal innerhalb von zwei Wochen von 30 000 Arbeitern ca. 100 Galeeren gefertigt worden sein.

Nach der Einnahme durch die französische Armee im Jahr 1806 wurde das Arsenal zu einer modernen Schiffswerft umgebaut. Heute dient es der italienischen Marine nur noch teilweise.

## Das Arsenal von Lissabon

Es waren die Portugiesen, und nicht die Spanier, die bereits im 14. Jahrhundert begannen die Welt zu entdecken. Sie waren es, die die Kenntnis von den Feuerwaffen und den eisernen Rüstungen in der Neuen Welt und in Südostasien verbreiteten.



▲  
Arsenal von Lissabon



▲  
Lissabon, Arsenalhof

Im Arsenal von Lissabon haben sich bis heute die Rüstungen, Geschütze und anderes seltene Material aus der ältesten Zeit des Kriegs- und Artilleriewesens erhalten. In ihm befinden sich Stücke, die es sonst in keiner anderen Sammlung der Welt gibt.

### Der Tophane (Kanonenhof) und das ottomane Arsenal in Istanbul

Mit der Eroberung von Konstantinopel im Jahre 1453 durch den Sultan Mehmet II. betrat ein neuer Gegner die Bühne des europäischen Kriegstheaters. Er war gut gerüstet und verfügte über die neuesten und größten Kanonen, um auch die stärksten Mauern der Metropole am Bosphorus zu brechen. Mit Hilfe von gefangenen oder übergelaufenen mitteleuropäischen Experten gelang es den Osmanen, eine eigene leistungsfähige Waffenpro-



▲  
Eckfries Tophane Kanonenhof Istanbul



▲  
Bombe, Türkei

duktion zu errichten. In der neuen Hauptstadt des osmanischen Reiches konzentrierten sich die Werkstätten für das Militär. Werften und Manufakturen entstanden entlang der Meerenge zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer.

Die Gebäude der noch erhaltenen Geschützgießerei dokumentieren das bis heute (Abb. unten links). Vor dem türkischen Marinemuseum zeugen die riesigen Geschützrohre (rechts oben) noch heute von dem westeuropäischen Technologietransfer, mit dessen Hilfe diese Meisterwerke der Metallverarbeitung vor einigen hundert Jahren entstanden sind.

### Das Arsenal im Tower und Woolwich bei London





▲  
Mallet-Riesenschmörser, England

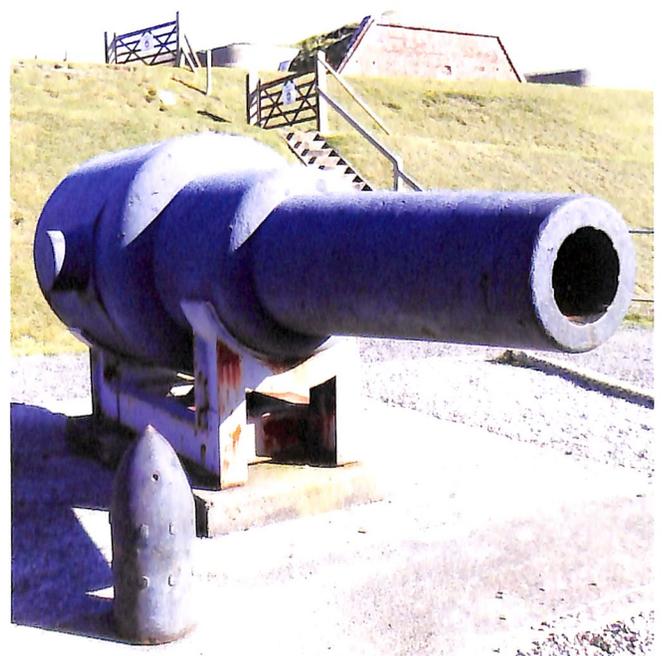
Auch der Aufstieg Englands zur weltumspannenden Seemacht stützt sich auf seine Arsenale: das ältere im Tower von London und das große, das Arsenal von Woolwich an der Themse. Ursprünglich arbeiteten die frühen englischen Plattner und Waffenschmiede im Tower von London, doch mit dem Ankauf eines Grundstückes für eine neue Werft an der Themse zur Ausrüstung der königlichen Schiffe entstand ab dem 16. Jahrhundert das große Arsenalgelände.

Munitionsgießereien, Pulverfabrik, eine Papierpatronenfabrik, Laboratorien, eine Bronzegießerei und ein Anschussplatz zum Prüfen der Kanonen machten

Woolwich zum wichtigsten Waffenplatz des britischen Empire. Mehr als 40 ha umfasste das Gelände. Es wurde durch eine 2,5 Meilen lange und 20 Fuß hohe Mauer geschützt und bildete einen eigenen Lebensraum für die Beschäftigten. Im Ersten Weltkrieg zählte das Arsenal ca. 80 000 Arbeiter. Neben der königlichen Werft war das Arsenal von Woolwich der Ort, an dem England die Mittel produzierte, die es ihm ermöglichten, sein Kolonialreich gegen andere Nationen zu verteidigen. Nicht immer war das Arsenal bei seinen Waffenentwicklungen erfolgreich. Das lange Festhalten an gezogenen Vorderlader-Kanonen oder die Entwicklung von Riesen-



▲  
Rüstungen im Tower



▲  
Gezogener Vorderlader, England

mörsern zeigen, dass die damalige Weltmacht auch teure Fehlentscheidungen traf. 1967 geschlossen, lebt der Name Arsenal London durch den 1886 gegründeten Fußballclub bis in die heutige Zeit weiter. Das Gelände selbst ist zu einem neuen Londoner Stadtteil entwickelt worden.

### Das Königlich Dänische Zeughaus in Kopenhagen

Das in seinen Abmessungen bis heute größte Zeughaus der Welt bietet mehrere Superlative. Mit der längsten Geschützhalle und der größten Gewehrsammlung zeugt es noch heute von der Bedeutung, die Dänemark einst besaß. Dänemark war vom 15. bis 19. Jahrhundert die führende Macht im Norden von Europa und durch seine geographische Lage der Herrscher der Ostsee. Norwegen, Schweden, Schleswig und Holstein gehörten lange Zeit zum Einflussbereich des dänischen Königsreiches. Der Sundzoll war seine Haupteinnahmequelle. Um diese Position zu verteidigen, unterhielten die Dänen eine große Flotte und starke Festungen an ihren Küsten.



▲ 27-Pfund-Kanone, um 1600, Geschenk Christians IV an den Herzog von Oldenburg in Kopenhagen

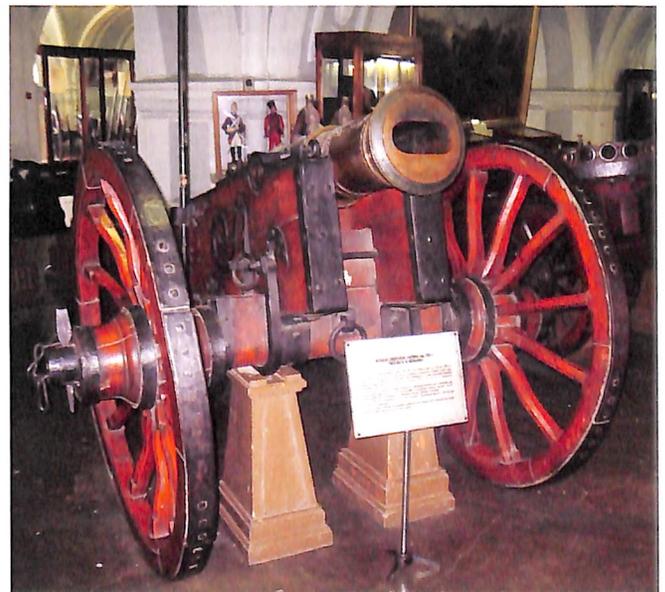


◀ Pulverprüfer, Schweden um 1800, Zeughaus Kopenhagen

### Das Arsenal von St. Petersburg

Im Jahre 1703 wurde auf Befehl des Zaren Peter des Großen mit dem Bau der Stadt und Festung St. Petersburg im Mündungsdelta der Newa am Finnischen Meerbusen begonnen. Bereits 1712 wurde die entstehende Stadt zur Kapitale von Russland. Der Krieg gegen Schweden beschleunigte die Entwicklung der Stadt. Handwerker der verschiedensten Professionen kamen in die strategisch günstig gelegene Metropole. Als Förderer der Manufakturen und Fabriken unterstützte der Zar die hauptsächlich aus Deutschland, Holland und England kommenden neuen Unternehmer. Am Ufer des Flusses entstanden Werften nach niederländischen und deutschen Mustern. St. Petersburg wurde zum Haupt-Waffenplatz der russischen Nation. 1725 wurde eine wissenschaftliche Akademie gegründet.

Die unendlichen Rohstoffe des Landes wurden mithilfe westeuropäischer Fachleute in den Fabriken von Tula, Systerbek und St. Petersburg zur Herstellung von Material für die Landesverteidigung genutzt. Da es Russland – anders als die anderen europäischen Staaten – nie an Rohstoffen mangelte und so die erbeuteten Waffen nie eingeschmolzen werden mussten, sind sie noch heute im Arsenal von St. Petersburg zu besichtigen.



▲ Entenschnabelkanone, Arsenal St. Petersburg

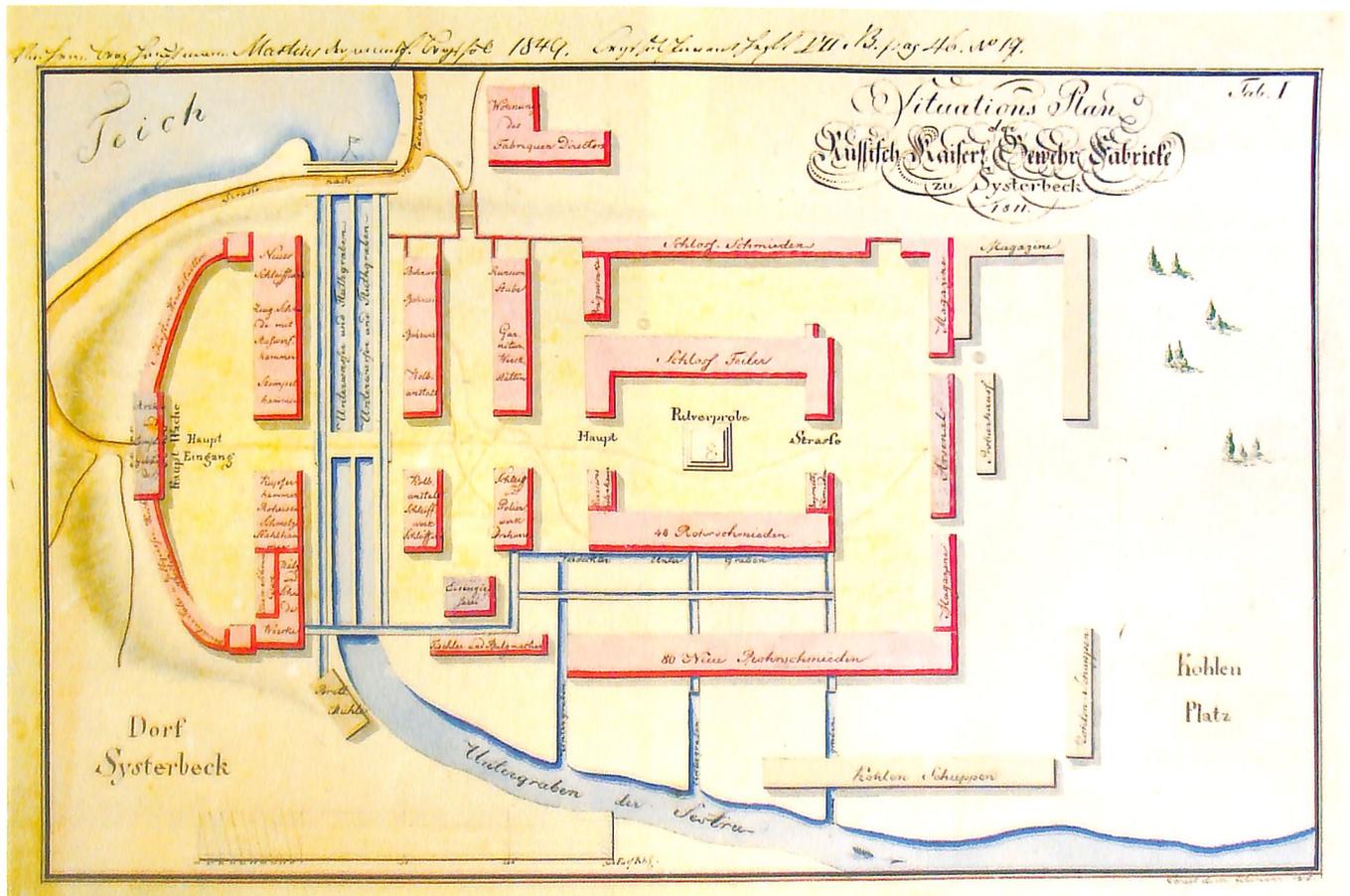


▲ 3-pfündiges preußisches Geschütze im Arsenal St. Petersburg



▲ St. Petersburg, Festung Peter und Paul

Plan der Gewehrfabrik Systerbeck 1811 bei St. Petersburg



## Das eidgenössische Zeughaus von Solothurn



Im Zeughaus von Solothurn (oben) spürt man noch heute den wehrhaften Geist der Eidgenossen, die seit jeher für ihre Freiheit gerüstet waren. In der Mitte Europas gelegen, war die Eidgenossenschaft schon immer den Begehrlichkeiten der Nachbarn ausgesetzt. Die einzelnen Kantone hielten in ihren Zeughäusern für diesen Konfliktfall ein großes Arsenal bereit. Das in Solothurn in den Jahren von 1609 bis 1614 errichtete Rüsthaus zeigt bis heute die Bewaffnung der Solothurner Bürger, für die es Pflicht war, zur Landesverteidigung auszurücken. Auch nach der Gründung des Schweizer Bundes im Jahr 1848 verblieb das Zeughaus in Solothurn weiterhin im Dienst der Landesverteidigung, wurde aber mit der Errichtung neuer Arsenale im Jahre 1907 zum Museum umgewidmet.

## Das französische Marinearsenal von Toulon

Toulon ist in der französischen Geschichte von besonderer Bedeutung und heute noch der wichtigste maritime Platz Frankreichs am Mittelmeer. Der französische Marinemaler Joseph Vernet zeigt auf einem seiner großen Gemälde im Marinemuseum von Paris das Arsenal von Toulon mit allen Details. Von Toulon aus unternahmen die französischen Expeditionen ihre Seereisen um Kolonien in Afrika und Asien für die „Grande Nation“ zu erobern. Von Toulon aus wurden aber auch tausende von Häftlingen nach Cayenne verschifft, von denen die meisten das Mutterland nie wiedersahen. Toulon ist heute der Heimathafen der atomgetriebenen französischen Flugzeugträger.

## Arsenale und Zeughäuser in Österreich

Noch heute kann man in der Republik Österreich mehrere Orte finden, an denen Arsenale und Zeughäuser



▲  
Marinearsenal von Toulon

zugänglich sind. Das größte und bekannteste ist das Arsenal von Wien. Früher hatte die Stadt Wien drei Zeughäuser – das Kaiserliche Zeughaus, das obere Arsenal in der Renngasse und das untere Arsenal in der Seilergasse –, deren Bestände zum Teil bis heute im Heeresgeschichtlichen Museum gezeigt werden.

## Das Bürgerliche Zeughaus von Wien

Das Bürgerliche Zeughaus (Abb. unten), das ab 1562 bestand und dessen Hauptfassade 1731/32 umgestaltet wurde, wurde 1809 von den Franzosen geplündert, seit 1848 diente es der Nationalgarde als Hauptquartier. Sein Waffeninventar wurde nach Fertigstellung des





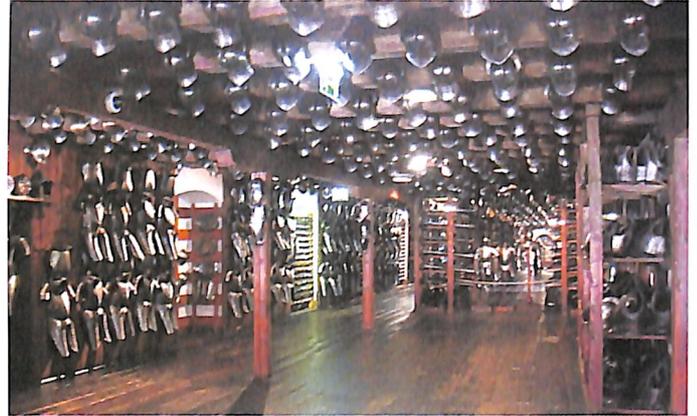
▲ Fanfaren im Bürgerlichen Zeughaus Wien

neuen Wiener Rathauses dorthin überführt und das Zeughaus selbst der Wiener Berufsfeuerwehr als Wache zur Verfügung gestellt. Bis heute ist das Inventar des Bürgerlichen Zeughauses zum großen Teil erhalten und wird Interessierten zu besonderen Gelegenheiten zugänglich gemacht.

### Das Zeughaus von Graz



Die Steiermark ist bekannt für Eisenerzeugnisse und ihre Waffenproduktion. Im in den Jahren 1641 bis 1647 errichteten Landeszeughaus sind diese Erzeugnisse bis heute zu sehen. Ursprünglich diente es zur Aufnahme



▲ Blick in einen Waffensaal des Zeughauses in Graz

der Streitmittel des Landesaufgebotes, das zur Abwehr der Osmanen in Stärke von 16 000 Mann aufgestellt wurde. Mit seinen 32 000 Exponaten ist es heute das größte noch erhaltene Zeughaus der Welt im originalen Zustand. Ursprünglich sollte es aufgelöst werden, doch die Kaiserin Maria Theresia ließ sich überzeugen, es zu erhalten, und so wurde es das älteste Museum der Steiermark und ist seit 1892 ein Teil des Universitätsmuseum Joanneum in Graz.



▲ Handgranaten aus Glas

### Das fürstliche Zeughaus von Forchtenstein

Auf der Burg Forchtenstein im Burgenland hat sich bis heute eine der größten noch zugänglichen privaten Waffensammlungen erhalten. Im fürstlichen Zeughaus der Familie Esterhazy können die Trophäen aus den Kriegen gegen die Türken, Preußen und Franzosen besichtigt werden. Die Sammlung zeigt exemplarisch, welche Anstrengungen kleinere Regionalfürsten unternahmen, um ihr Einflussgebiet vor dem Zugriff des Kaisers in Wien oder anderer Feinde zu verteidigen.



▲  
Zeughaus Berlin, Schlüterhof

## Zeughäuser in Deutschland

Von den einst reichlich vorhandenen Zeughäusern in Deutschland ist wenig übrig geblieben. Die einmal vorhandenen Sammlungen und Inventare fielen dem Krieg zum Opfer oder wurden von den Siegermächten als Kriegsbeute entwendet. Nur wenig ist erhalten geblieben. Eine Ausnahme bleibt das Königliche Zeughaus in Berlin, dessen Bestände teilweise von der Sowjetunion an die DDR zurückgegeben wurden. Sie bilden heute den Stamm der Sammlungen des Deutschen Historischen Museums im Zeughaus Berlin.

## Das Zeughaus Schwarzburg



Der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten ist es zu verdanken, dass das Zeughaus der Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt im Jahr 2018 wieder rekonstruiert werden konnte. Mit seinen ca. 5 000 noch erhaltenen Objekten in einer zeitgemäßen Präsentation gibt es einen Eindruck, wie städtische oder fürstliche Zeughäuser in Deutschland einmal ausgesehen haben.

## Die Königlichen Institute von Spandau

Das größte deutsche Arsenal mit einem Zeughaus befand sich einstmals in der alten kurbrandenburgisch-preußischen Festung Spandau. Auch wenn es nie als Arsenal bezeichnet wurde, so waren die Königlichen Institute in Spandau doch das größte Arsenal auf dem Kontinent. Mit der Gründung der ersten preußischen Gewehrmanufaktur im Jahr 1722 wurde der Grundstein zum größten Fertigungskomplex für Wehrtechnik in Europa gelegt. Im Laufe der nächsten Jahre kam eine Pulverfabrik, eine Geschützgießerei, eine Artilleriewerkstatt, ein Feuerwerk-Laboratorium sowie eine Munitions- und Geschossfabrik hinzu. Eine Armee-Konservenfabrik sorgte im Zeitalter der Massenheere für die Verpflegung der Truppen und der Marine. Im 19. Jahrhundert traten wissenschaftliche Institute dazu. Die Königlich Preussische Gewehr-Prüfungskommission, die Artillerie-Prüfungskommission, später die Infanterie-Schießschule sowie ein chemisches Labor für Sprengmittel bildeten den wissenschaftlichen Überbau. Aus diesem Zusammenwirken aller in Spandau tätigen Rüstungsbetriebe und der akademischen technischen Bildungseinrichtungen im nahen Berlin bildete sich die heute weltweit gültige Deutsche Industrie-Norm. Nach 1919 demontiert, sind heute nur noch ansatzweise Spuren der königlichen Institute im Weichbild von Spandau erhalten.



▲  
Zeughaus auf der Zitadelle Spandau

# Mit Daumenabzug

## Ein Repetiergewehr nach dem System Schulhof I mit Kolbenmagazin und Abzugsdrücker

Text: Joschi Schuy/Hartmann Hedtrich, Fotos: Joschi Schuy

Als in Europa die Hinterlader mit Metallpatronen Ende der 1860er-/Anfang der 1870er-Jahre eingeführt wurden, existierten bereits erprobte Repetiergewehre. Schon im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861 bis 1865) wurden auf Seiten der Nordstaaten bei einzelnen Bataillonen und später auch bei ganzen Brigaden Spencer-Repetierkarabiner und Winchester-Gewehre eingesetzt. Auch im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurden gegen Ende auf der republikanischen Seite der Franzosen neben allen möglichen Waffen auch Spencer-Karabiner und Winchester-Gewehre, welche aus USA importiert wurden, mehr oder weniger erfolgreich eingesetzt. Dies beeindruckte die meisten Staaten nicht, lediglich die Schweiz nahm schon 1867 ein Modell mit Zylinderverschluss und Röhrenmagazin im Schaft unter dem Lauf an.

Erst der Einsatz von Repetierwaffen im Russisch-Türkischen Krieg 1877/78 erregte die Aufmerksamkeit der Militärstaaten. Dort waren Teile der Armee Osman Paschas bei der Verteidigung von Plewna, und zwar die Redoutenbesetzungen, außer mit den Peabody-Martini-Gewehren noch mit Winchester-Karabinern bewaffnet. Die Truppen waren instruiert, die Winchester-Waffen als Nahwaffe und die Peabody-Einzellader-Gewehre zum Feuer auf weite Entfernungen zu gebrauchen. Waren die Russen und Rumänen auf 100 Meter an die Werke herangekommen, legten die Türken die Peabody-Gewehre zur Seite und griffen zum Repetier-Karabiner. Sie entwickelten nun ein so rasantes Feuer, dass nach Verschießen von einer Magazinladung die Russen meist in ihrem Angriff erlahmten. Die Verluste steigerten sich so bis auf 43 Prozent. Der Legende nach hätte dies wohl dazu beigetragen, die Einführung von Magazingewehren zu beschleunigen. Nach neuesten Forschungen von Dr. Storz stimmt dies nur bedingt, die Türken überschütteten zwar die angreifenden Russen mit einem Hagel von Geschossen, aber nicht mit Winchester-Gewehren, sondern mit ihren Peabody-Einzelladern. Mit den Winchestern waren nur einzelne Offiziere bewaffnet.

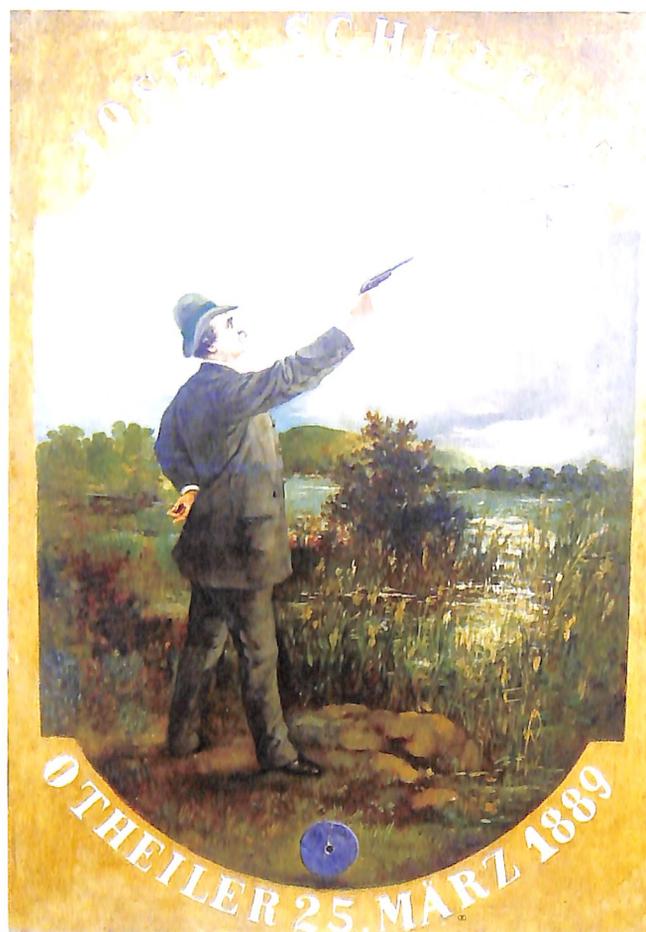
Wie dem auch sei, die Einführung von Mehrladern wurde nun beschleunigt. So legten mehrere Konstrukteure die verschiedensten Modelle von Repetiergewehren vor. Einer von ihnen war Josef Schulhof aus Österreich.

### Biographie des Erfinders Josef Schulhof

Josef Schulhof, geboren im Jahre 1824 in Dolni Ksalana bei Jicin in der Tschechoslowakei, ging mit 14 Jahren nach Ungarn. Durch Selbststudium bildete er sich auf technischem und landwirtschaftlichem Gebiet wei-

ter. Er wurde Bauleiter bei Bahnbauten in Böhmen und Mähren und nahm 1849 bis 1851 bereits als selbstständiger Bauunternehmer am Bau der Semmering-Bahn teil. Anschließend pachtete er ein Gut und setzte dort als technische Pioniertat einen von ihm adaptierten *Fowlerschen Dampfpflug* ein. Schließlich wurde er Generalinspektor und Generalpächter der Esterházy'schen Domänen in Ungarn, die er zum Teil erfolgreich weiter verpachtete.

Anschließend ließ sich Schulhof in Wien nieder und widmete sich der Konstruktion technischer Neuerungen. So ließ er sich einen transportablen Röhrenbrunnen patentieren und entwickelte zusammen mit Salomon Bauer eine Luftlokomotive. Später widmete sich Schulhof, der



Der Erfinder Josef Schulhof auf einer Schützenscheibe aus dem Jahr 1889, welche sich im Besitz des Clubs Wiener Pistolenschützen befindet. (Der Club hat uns freundlicherweise gestattet, das Bild zu verwenden.)

seit den 1870er-Jahren Mitglied des Wiener Schützenvereins war und dort das Pistolenschießen eingeführt hatte, der Konstruktion von Schusswaffen. Zu seinen patentierten Erfindungen gehören neben dem transportablen Röhrenbrunnen das Repetiergewehr System Schulhof mit Kolbenverschluss und einem im Kolben untergebrachten Magazin, das Repetiergewehr mit Geradestück-Zylinderverschluss und Trommelmagazin und eine Scheibenpistole. Seit 1870 lebte er in der Wallnerstraße 13 in Wien. Seine bekannteste Erfindung, welche nach ihm benannt wurde, war eine Scheibenpistole. Ohne einen durchgreifenden Erfolg seiner Konstruktion erreicht zu haben, verstarb er am 11. Juni 1890 in Hietzing bei Wien.

### Seine Patente

Josef Schulhof hat, was die Entwicklung von Waffen betrifft, neben den österreichischen Privilegien auch folgende Patente beim Deutschen Reichs-Patentamt angemeldet:

- DRP 23402 vom 9. April 1882  
Josef Schulhof in Wien  
Repetiergewehr mit Zylinderverschluss und im Kolben liegenden Magazin (Schulhof I)
- DRP 26490 vom 9. April 1882  
Josef Schulhof in Wien  
Repetirvorrichtung für Gewehre mit Zylinderverschluss und im Kolben liegenden Magazin (Schulhof I).
- DRP 29474 vom 13. April 1883  
Josef Schulhof in Wien  
Repetirvorrichtung für Gewehre mit Zylinderverschluss und Kolbenmagazin (Schulhof I).
- DRP 30563 vom 3. Januar 1884  
Josef Schulhof in Wien  
Neuerung an Repetiergewehren (Schulhof II).
- DRP 31393 vom 24. April 1884  
Josef Schulhof in Wien  
Feuerwaffe mit Zylinderverschluss und Kolbenmagazin (Pistole).
- DRP 38884 vom 30. Mai 1886  
Frau Franziska Schulhof in Wien  
Patronen-Magazin für Schnelllader
- DRP 42852 vom 26. Juli 1887  
Josef Schulhof in Wien  
Patronen-Magazin für Schnelllader
- DRP 46189 vom 25. Mai 1888  
Josef Schulhof in Wien  
Cylinder-Verschluss für Feuerwaffen, welcher durch einen Abzughebel bewegt wird.
- DRP 48103 vom 13. Dezember 1888  
Josef Schulhof in Wien  
Cylinderverschluss für Handfeuerwaffen, welcher durch einen Drückerhebel bewegt wird.
- DRP 48912 vom 19. Februar 1889  
Josef Schulhof in Wien  
Neuerung an trommelförmigen Magazingewehren.

Die Repetiervorrichtungen für Gewehre mit Zylinderverschluss und im Kolben liegenden Magazinen sind die

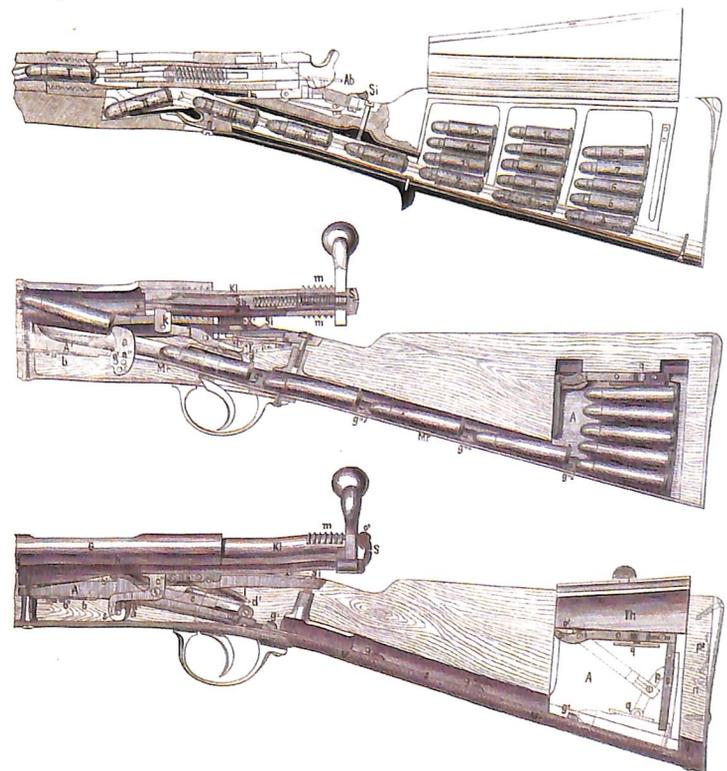
wohl bekanntesten Systeme von Schulhof und werden in der zeitgenössischen Literatur als System Schulhof I und Schulhof II beschrieben. Seine Erfindung war für den Umbau der Armeehinterlader mit drehbarem Zylinderverschluss wie zum Beispiel Mauser, Berdan, Vetterli und Gras bestimmt. In einer Abhandlung des Erfinders über den angestrebten Zweck seiner Konstruktion und über die Repetier-Gewehrfrage schreibt er Folgendes: „Es kam mir besonders darauf an, ein Repetier-Gewehr zu konstruieren, dessen Form von dem bisher im Gebrauch befindlichen Einzellader nicht abweicht und dessen Handhabung mit derjenigen dieser letzteren Gewehre möglichst übereinstimmen. Der Übergang zu einer neuen Bewaffnung würde sich daher ohne neues zeitraubendes Exerzitium der mit dem Einzellader ausgebildeten Mannschaften vollziehen lassen.“

### System Schulhof I M/82

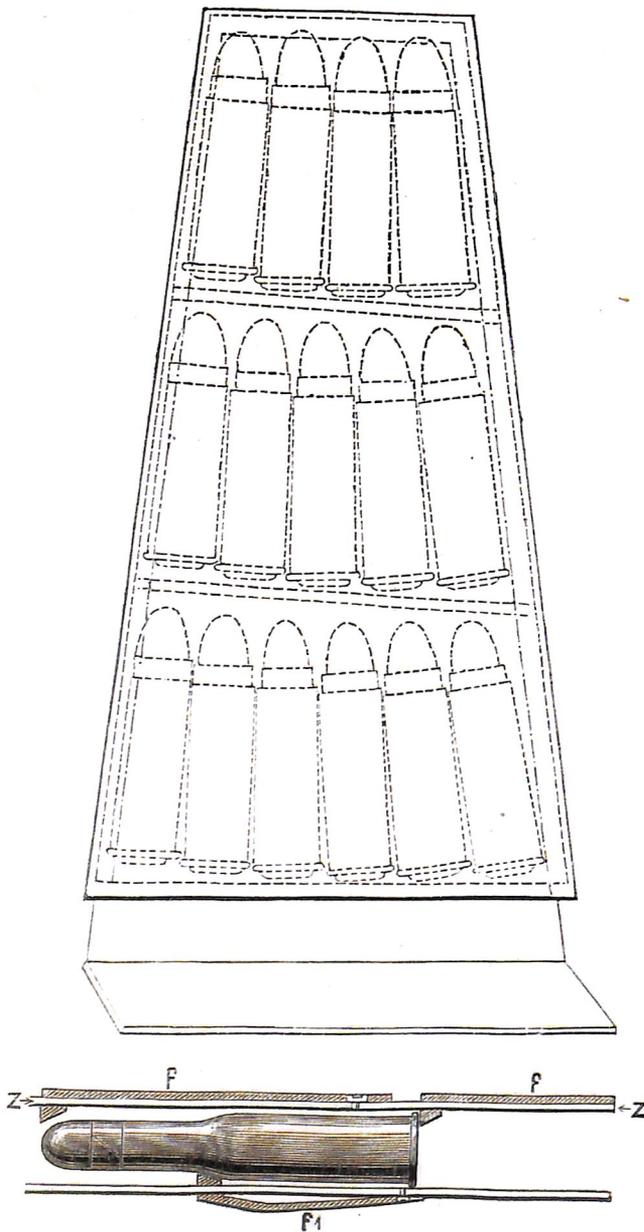
(in Österreich mit Privilegiennummer 32/2272 vom 14. März 1882 patentiert, im Deutschen Reich: DRP 23402 vom 9. April 1882, DRP 26490 vom 9. April 1882, DRP 29474 vom 13. April 1883)

Der Erfinder beabsichtigte nach eigenen Angaben mit dieser Konstruktion Folgendes zu erreichen:

- großes Fassungsvermögen des Magazins,
- leichtes und gleichzeitiges Füllen sämtlicher Patronen,
- Zuführung der Patronen aus dem Magazin ohne Hilfe von Spiralfedern, welche die Geschosse der einen Patrone auf die Zündhütchen der vorliegenden pressen.



- ▲
- Schnittzeichnungen des Modells Schulhof I mit 15 Patronen im Kolbenmagazin
- Schulhof II mit 5 Patronen im Kolbenmagazin
- Schulhof II mit Blick in die Patronenfördermechanik



▲ Pappkarton mit 15 Patronen für das Modell Schulhof I; unten Patronenführung in der Hohlschiene

Der Kolben des Modells I von 1882 enthält drei hintereinanderliegende kastenförmige Patronenmagazine, die durch zwei Querstege getrennt sind. Im ersten Magazin befinden sich vier Patronen, im zweiten fünf, im dritten sechs, insgesamt also fünfzehn Patronen. Vier Patronen können in die Verbindungsröhre gelegt und eine kann in den Lauf geschoben werden, so dass das völlig geladene Gewehr zwanzig Patronen enthalten kann. Das Patronenmagazin ist durch einen Deckel mit Scharnier an der linken Seite des Kolbens zu verschließen. Beim Laden werden zuerst der Deckel des Patronenmagazins geöffnet und vier Patronen in die Röhre gelegt, davon eine in den löffelförmigen Zubringer. Alle drei Magazine werden auf einmal geladen, indem eine Patronenpackung von der gleichen Form und Größe wie das Magazin auf das Magazin gelegt und der Deckel abgerissen wird; dabei fallen die Patronen in die

Magazinfächer. Werden keine Patronen in die Röhre gelegt, so muss der Verschluss insgesamt viermal geöffnet und verriegelt werden. Aus dem Magazin fallen die Patronen durch ihr Eigengewicht in die Röhre und werden von dort durch den mit dem Verschluss gekoppelten Mechanismus zum Zubringer geschoben.

Der Mechanismus wird in der zeitgenössischen Literatur (Die Repetier-Gewehre – Ihre Geschichte, Entwicklung, Einrichtung und Leistungsfähigkeit, Band 2, Darmstadt, 1886, ohne Nennung des Autors) wie folgt beschrieben:

„Die Vorwärtsbewegung der Patronen aus dem Magazin durch das Verbindungsrohr findet auf folgende Art statt:

An der unteren Seite des Kolbens und seines Halses ist eine Nut eingeschnitten. In derselben befindet sich eine Hohlschiene, die sich von dem Verschlussgehäuse bis zur Kolbenspitze bzw. zum untersten Punkt des Kolbenblechs erstreckt. Dieselbe hat im hinteren Teil einen halbkreisförmigen Querschnitt, nach vorne geht die Schiene in eine geschlossene Röhre über. Die Patronen aus den Magazin-Ausschachtungen fallen in den rückwärtigen Teil der Hohlschiene. Die rechte Seite derselben ist mit einer Nut zur Aufnahme der Zugstange versehen, welche die Patronen des Magazins vorwärts zu bewegen hat.

Die stählerne Zugstange besitzt mit gleichem Abstand 6 Federn, die an ihren Schweifen mit einer Schraube befestigt sind. Die an den freien Enden bemerkbaren Vorsprünge sind die Vermittler der Vorwärtsbewegung der Patronen. An dem anderen Ende der Zugstange ist das Gleitstück mit einer Schraube befestigt, welche durch eine Feder aufwärts gedrückt wird. Sein Kopf ist mit einem kreisförmigen Loch zur Verbindung mit dem Verschluss versehen, von welchem die Zugstange ihre Bewegung erhält.

Auf der linken Seite der Hohlschiene sind 5 Federn zu bemerken, welche gleichfalls Vorsprünge tragen. Dieselben haben die Bestimmung, die vorbewegten Patronen in ihrer Lage zu erhalten und an einer Rückwärtsbewegung zu hindern, wenn die Zugstange zum Heranholen einer neuen Patrone wieder zurückgeht. Bei der Vorbewegung derselben werden die linksseitigen Krallen durch den Rand der Patrone zurückgedrückt. Beim Zurückführen der Zugstange gleiten die in derselben angebrachten Vorsprünge an den Patronen entlang und werden durch den Rand nach außen gedrängt. Nachdem sie den letzten passiert haben, springen die Ansätze wieder in das Innere der Schiene ein und schieben beim Vorführen der Zugstange die Patronen um eine ihrer Längen vor.

Das Verschlussgehäuse zeigt in der Patroneneinlage einen Ausschnitt für den löffelförmigen Zubringer, dessen unter ihm lagernde Feder ihn beständig aufwärts drückt. Eine zweite Feder ragt mit einem nach hinten zu abgeschrägten Haken in die Bohrung des Löffels. Derselbe wird von der vordersten Patrone des Magazins durch ihre Vorwärtsbewegung niedergedrückt und springt dann, nachdem der Patronenrand darüber hinweggeglitten ist, wieder in das Innere des Löffels vor. Hierdurch wird das Zurückfallen der Patrone, wenn sich

der Löffel hebt, verhindert. Das Herabsinken derselben und damit die Spannung seiner Feder werden durch die Vorbewegung der vordersten Patrone des Magazins bewirkt.

Da diese Patrone oben an den Verschlusskolben stößt, so wird der Löffel in seiner abwärts gesenkten Lage erhalten, bis das Gewehr geöffnet wird, worauf dann der Zubringer steigt und die Patrone in eine geeignete Lage zur Bewegungslinie des Verschlusses bringt. Beim Verschließen führt sodann der Verschlusskopf die Patrone in ihr Lager im Lauf.

Bemerkenswert ist, dass das Abdrücken der Waffe nicht wie bei den bisherigen Handfeuerwaffen durch den Zeigefinger, sondern durch den Daumen, ähnlich wie bei dem System Pieri erfolgt. (Die Einführung des Abdrückens mit dem Daumen wurde damit begründet, dass dieser von der Hand am meisten unabhängige Finger nicht zu derartigen Verreissungen der Waffe Anlass gäbe, wie die bisherige Art des Abfeuerns.) Der Abzug befindet sich bei dem Schulhof-Gewehr oberhalb des Kolbenhalses an der rechten Seite des Kreuzteils des Verschlussgehäuses. Seine Teile sind: Stollen und Druckstück mit Feder. Der erstere ist mit dem Druckstück fest verbunden, das mit einem rechtwinkligen Aufbau und rechts seitlich sitzenden Knopf endigt. Durch Druck auf den letzteren senkt sich das Druckstück mit dem Stollen um sein vorne befindliches Pivot (Drehsockel), wodurch das Brechen des Schusses bewirkt wird.

Die Sicherung besteht aus einem kleinen Hebel, dessen Knopf unter das Druckstück geschoben wird, das hierdurch in seiner Stellung festgehalten wird.

Um eine bequeme Auflagefläche für die vier Finger der rechten Hand im Anschlag zu haben, ist an der unteren Fläche der das Abzugsblech ersetzenden Hohlschiene ein kleiner gerippter Bügel angebracht.

Die Verbindung der Zugstange mit dem Verschluss wird durch einen federnden Hebel hergestellt, welcher sich an einem nach rechts vorspringenden Ansatz des Verschlusskopfes befindet. Die Zugstange endigt, wie erwähnt, vorne mit einem Gleitstück, das rechts der Patroneneinlage in einem Schlitz des Gehäuses bewegbar ist. Der Hebel springt nach innen zu mit einem Stift vor, der in das kreisförmige Loch des Gleitstücks der Zugstange passt. Wird der Hebel nach unten gedreht, tritt sein Stift in das Loch des Gleitstücks, und die Verbindung der Zugstange mit dem Verschlusskopf ist hergestellt, der ihr eine Rückwärts- bzw. Vorwärtsbewegung beim Öffnen bzw. Schließen erteilt. Die Waffe wirkt nunmehr als Repetierer. Soll das Gewehr als Einzellader gebraucht werden, dann drückt der Soldat den Hebel bei geschlossener Waffe etwas nach außen und dreht ihn dann aufwärts. Sein Stift tritt aus dem Loch des Gleitstücks und legt sich in einen entsprechenden Ausschnitt des Ansatzes am Verschlusskopf. Die Verbindung desselben mit der Zugstange ist dadurch aufgehoben, die Waffe wirkt als Einlader.

Die Fachwelt war nicht so begeistert, besonders wurden der Daumenabzug und das Klappern der Patronen im Magazinkasten kritisiert.

#### **Zum Daumenabzug:**

Der Unterschied zwischen dem Repetiergewehr und dem früheren Einzellader ist unserer Ansicht nach ein so bedeutender, dass man einen etwaigen Übergang zu ersterem System nicht durch eine nebensächliche, aber von der bisherigen Art gänzlich abweichende Methode des Abdrückens erschweren sollte.

Auch kann es bei vorliegender Konstruktion leicht vorkommen, dass der Soldat, wenn er das Schließen der Waffe rasch und ungeschickt ausführt, mit dem Handballen den Abzug früher in Tätigkeit setzt, als er will, wodurch dann nur Versager entstehen. Außerdem ist der Abzug bei seiner Lage oben auf dem Kolbenhals nicht so gegen zufällige Stöße etc. geschützt wie unsere jetzigen Abzüge.

#### **Und zum Klappern der Patronen im Patronenkasten:**

Es muss darauf Rücksicht genommen werden, dass bei teilweise verschossenem Magazin das Gewehr in sehr verschiedene Lagen gebracht werden kann, die Patronen sich dann umstürzen und in den meisten Fällen die weitere Funktion des Mechanismus unmöglich machen können. – Bei solchen Störungen wird man das Magazin öffnen und die Patronen wieder neu ordnen müssen, um nach einigen Schüssen dieselbe Arbeit zu wiederholen. Auch die Art, wie das Magazin gefüllt wird, ist für den Militärdienst sehr ungeeignet. Das unnatürliche Halten des Gewehrs, der Deckel und endlich das Ordnen der Patronen heben die Vorteile des Repetiergewehres auf.“

Schulhof berücksichtigte bei der Konstruktion seines verbesserten zweiten Modells unter anderem auch die oben genannten Kritikpunkte.

#### **System Schulhof II M/83**

(DRP 30563 vom 3. Januar 1884)

Im Jahre 1883 konstruierte Schulhof ein verbessertes Modell seines Mehrladegewehrs, das Modell II. Es entstand aus dem ersten Privilegiengesuch vom 14. März 1882. Schulhof beseitigte daran alle Federn an der Zubringerstange durch Anwendung eines eigenen Patronentransporters (Zubringer-Schnellers) statt des bisherigen federnden Zubringers und durch Anbringung einer Führung der Patronen im Magazinkasten. Die Magazinkapazität wurde auf zehn Patronen reduziert, Röhre und Patronenkasten fassten nun jeweils fünf Patronen. Die Ladeöffnung mit Deckel blieb wie bisher auf der linken Seite des Kolbens. Durch einen gefederten Scherendrucker im Magazin wurden die eingelegten Patronen positioniert. Damit wurde der Nachteil des Modells I beseitigt, dass Patronen bei teilweise gefülltem Magazin durch jede Bewegung des Gewehrs hin und her geworfen werden konnten.

Gleichzeitig wendete Schulhof bei diesem zweiten Modell einen Drehkolbenverschluss an, bei welchem das Spannen der Spiralfeder durch das Schließen des Verschlusses bewerkstelligt wurde. Vergleichbar ist diese Spannungsart des Verschlusses mit dem des Gendarmerie-Karabiners System Fruhwirth, an dem die OEWG bereits einen Schließungsspanner angefertigt hatte.

Statt des Daumenabzugs des ersten Modells, welcher sich nicht bewährt hatte, wurde wieder ein normaler Drücker mit Abzugsbügel verwendet.

Zum Laden des Magazins wurde bei geschlossenem Verschluss der Kolben-Magazindeckel geöffnet und es wurden zunächst fünf Patronen in das unterhalb des Kolbenhalses befindliche Magazinrohr geschoben. Dabei musste darauf geachtet werden, dass die fünf Patronen gut nach vorne geschoben wurden, damit die erste Patrone an ihre richtige Position gelangte. Bei offenem Verschluss konnten nur vier Patronen in den im Kolbenhals liegenden Teil des Magazinrohrs eingeschoben werden.

Nachdem das Magazinrohr gefüllt war, legte man noch weitere fünf Patronen in den Magazinkasten so ein, dass diese mit ihren Patronenwülsten hinter der Führungsschiene lagen. Wurden diese fünf Patronen nicht exakt eingelegt, konnte der Deckel des Magazinkastens nicht geschlossen werden.

Beim Laden des Magazins bei offenem Verschluss legte man die zehnte Patrone in den Laderaum, schloss den Verschluss und konnte dadurch noch eine elfte Patrone in das Magazin einlegen. Wurde das Magazin bei geschlossenem Verschluss mit zehn Patronen gefüllt, so konnte man die elfte Patrone noch dadurch einführen, dass man durch eine ganze Bewegung des Verschlusses – bei eingeschalteter Repetierung – eine Patrone des Magazins in den Laderaum beförderte, wodurch im Kolbenmagazin Raum für die elfte Patrone geschaffen wurde.

Ist die Repetiereinrichtung eingeschaltet, so wird beim Öffnen des Verschlusses die am Boden des Magazinrohrs liegende Repetierstange mitgenommen, dadurch dreht sich zuerst die Zugstange im Magazin nach links, geht dann zurück, die leere Hülse wird extrahiert und im letzten Moment der Bewegung wird die vorderste Patrone aus dem Magazinrohr in den Laderaum geschneilt. Beim Schließen des Verschlusses dreht sich zuerst die Zugstange nach rechts, die Ansätze der Zugstange greifen hinter die Patronenböden und schieben die Patronen um eine Patronenlänge vor, worauf diese aus dem Magazinkasten in das Magazinrohr gelangen. Ist der Verschluss dann geschlossen, befindet sich eine Patrone im Patronenlager und somit kann der Schuss abgegeben werden.

### Versuche

Schulhof bot verschiedenen Staaten sein System zur Umrüstung ihrer Einzellader in Mehrlader an. Es wurden Versuche in Serbien, wo das Gewehr unmittelbar vor der Annahme gestanden hatte, in Österreich und den Niederlanden (5. Mai bis 22. Juni 1885) durchgeführt. Bei allen bekannten Versuchen wurde immer das zweite Modell verwendet.

In Deutschland ließ er wohl nach seinem ersten Modell ein Infanteriegewehr anfertigen, welches für die deutsche Mauserpatrone M/71 eingerichtet war, und legte dieses dem Kriegsministerium zur Erprobung vor. Dies wünschte einige Veränderungen, so dass er dann sein zweites Modells vorstellte. Mit diesem wurden Versuche im Rahmen der Entwicklung des Infanteriegewehrs

M 71/84 durchgeführt, sind aber nicht dokumentiert. Es spricht aber einiges dafür, da im bayrischen Armee-Museum und in der WTS in Koblenz je ein Exemplar des Modells Schulhof II mit dem Herstellungsjahr 1884 und deutschen Abnahmestempeln vorhanden ist.

### Versuche in Österreich

Die bekanntesten und gut dokumentierten Versuche wurden in Österreich durchgeführt.

Am 21. April 1886 hatte Ing. Josef Schulhof, wohnhaft in der Wallnergasse 43 in Wien, dem TaMK (Technisch-administratives Militär-Komitee) drei Waffen vorgelegt, und zwar:

- ein für die Gewehrpatrone M. 1877 (Werndpatrone) eingerichtetes Repetiergewehr mit Geradzugverschluss und Mittelschaft-Trommelmagazin,
- ein für die Karabinerpatrone M. 1882 konstruiertes Gewehr mit einem Zylinderverschluss und einem Magazin im Kolben (Schulhof II) und
- eine 8-mm-Repetierpistole, deren Mechanismus im Prinzip jenem Gewehr mit Kolben Magazin gleich war.

Von diesen drei Vorlagen wurde nur das System mit Geradzugverschluss und Mittelschaft-Trommelmagazin programmäßig erprobt. Die beiden anderen Waffen wurden nach kurzer Vorführung in Anwesenheit von Ing. Schulhof von ihm zurückgezogen, nachdem sich gravierende Mängel gezeigt hatten.

Zu einem Truppenversuch kam es nach dem 26. Juni 1886 aufgrund des Auftrages vom RKM (Reichskriegsministerium Wien) an das TaMK, ein Erprobungsprogramm zusammenzustellen. Die Erprobung verlief negativ aus.

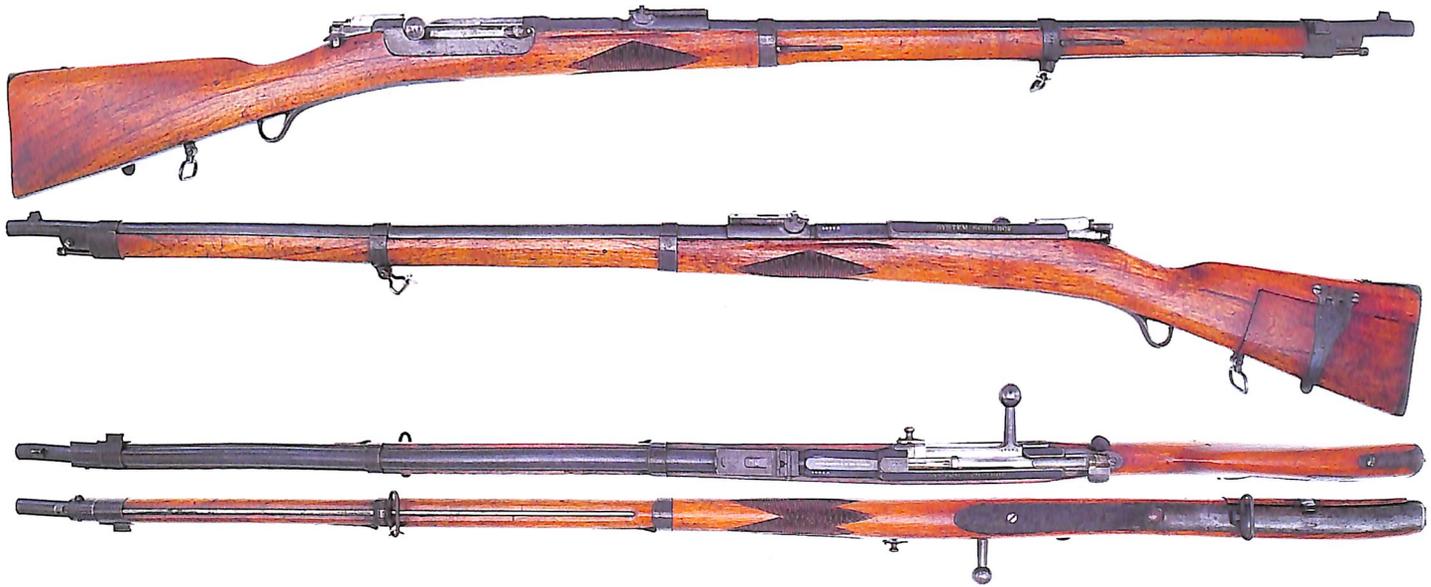
Ein zweiter Erprobungsversuch mit einem verbesserten Trommelmagazin startete das RKM mit Erlass vom 3. Juli 1886 und wurde von der Armee-Schützenschule am 16. und 17. Juli 1886 durchgeführt. Es zeigte sich, dass die Neuvorlage im Vergleich zur Ersterprobung keinerlei nennenswerte Vorteile ergab.

Das RKM richtete am 2. November 1886 an Ing. Schulhof einen ablehnenden Bescheid, dass aufgrund der Mängel, welche die Armee-Schützenschule bei der zweiten Vorlage des Gewehrs festgestellt habe, sein Gewehr *nicht als entfernte Kriegswaffe qualifiziert werden könnte*.

Schulhof gab nicht auf, verbesserte sein Mittelschaft-Trommelmagazin und verkleinerte das Kaliber auf 8 mm.

### Repetiergewehr nach dem System Schulhof I mit Kolbenmagazin und Abzugsdrücker

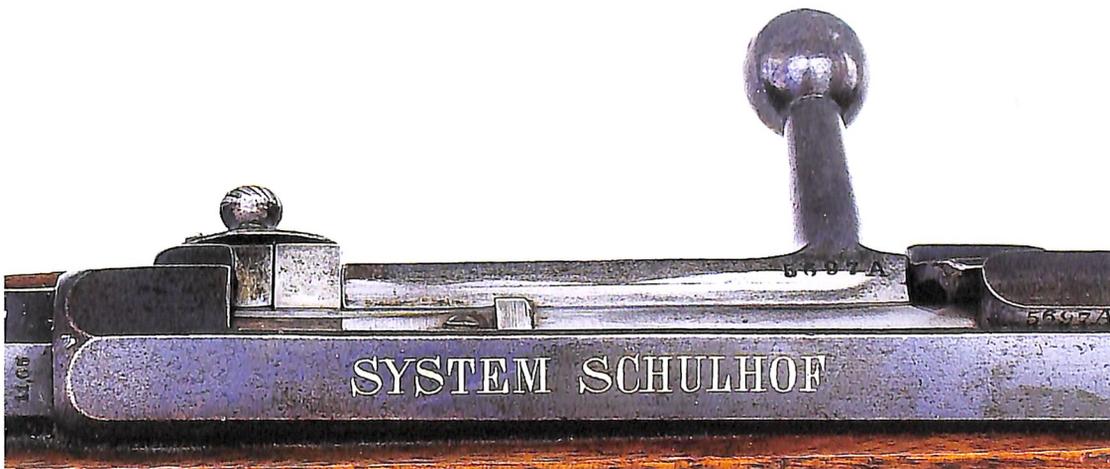
Bei dem hier vorliegenden Versuchsgewehr handelt es sich um ein deutsches Infanteriegewehr im Kaliber der deutschen Mauserpatrone M/71 11 x 60R, welches auf das System Schulhof I mit Kolbenmagazin umgebaut (neu gefertigt) wurde. Visierung und Beschlüge wurden vom Infanteriegewehr M/71 übernommen. Der Verschluss ist eine Mischung zwischen Mauser 71 und Schulhof. Lauf, Visier und Schloss tragen die Waffennummer 5697 A. Beachtenswert ist das Fehlen



### Mauser-Repetiergewehr nach dem System Schulhof I mit Kolbenmagazin und Abzugsdrücker

#### Technische Daten und Maße

|                           |  |
|---------------------------|--|
| <b>Gesamtlänge:</b>       | 1 345 mm   |
| <b>Lauflänge:</b>         | 830 mm   |
| <b>Schlosssystem:</b>     | Zylinderverschluss, Mischung aus Mauser M 71 und Schulhof  |
| <b>Kaliber:</b>           | 11 mm Mauser   |
| <b>Züge:</b>              | 4, rechts  |
| <b>Gewicht:</b>           | 2 771 g  |
| <b>Visiereinrichtung:</b> | M/71-Mantelrahmenvisier, Standvisier bis 300, kleine Klappe bis 400 und große Schieberklappe mit ausziehbarem Rahmen bis 1 600 m; Korn mit Kornsockel auf dem Lauf |
| <b>Schaft:</b>            | Nussbaumvollschaff   |



#### ◀ Stempel und Signaturen:

Auf der linken Gehäuseseite ist der Schriftzug SYSTEM SCHULHOF in Gold eingelegt (Modellbezeichnung).

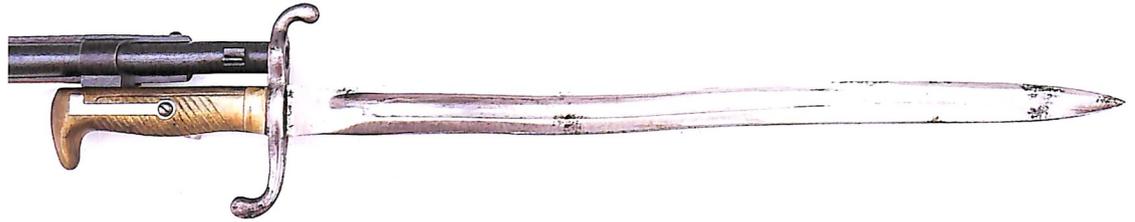


Der Hersteller GEBR. MAUSER & Co OBERNDORF und die Waffennummer 5697 A auf der Laufoberseite, letztere auch auf dem Schloss, der Schlosshülse und dem Visier; die Kaliberangabe 11,65 befindet sich links auf dem Lauf.

► Der Daumenabzug ist mit Fischhaut geprägt, hier im Bild links.



► Auch das Seitengewehr M/71 kann aufgepflanzt werden.



▲ System mit offenem Verschluss, der Sicherungsflügel und der runde Abzugsdrücker sind gut erkennbar.



▲ Kolbenmagazin mit eingelegter Patronenpackung, welche griffbereit verwahrt ist

► Kolbenmagazin geöffnet mit den beiden umgeklappten Absperrungen, darunter Pappkarton mit 15 Patronen gefüllt



eines Abzugsbügels mit Abzug. Bei der Draufsicht (Bild Mitte der Folgeseite) ist gegenüber dem Sicherungsflügel der Abzugsdrücker erkennbar. Angefertigt wurde es – wie aus der Gravur ersichtlich – in der Waffenfabrik der Gebrüder Mauser. Da Abnahme und Beschusszeichen fehlen, dürfte es sich wohl um eine Musterwaffe gehandelt haben. Die wenigen bekannten Exemplare entsprechen fast alle dem Modell Schulhof II, somit dürfte das hier beschriebene Modell Schulhof I, zumal es aus der Fabrik der Gebr. Mauser & Co Oberndorf

stammt, extrem selten sein.

**Literatur:**

- Die Repetir-Gewehre – Ihre Geschichte, Entwicklung, Einrichtung und Leistungsfähigkeit, Band 2, Darmstadt, 1886 (ohne Nennung des Autors)
- Jachim, Hans; Club Wiener Pistolenschützen 1959 - 2019 60 Jahre, Wien, 2019 ([http://jachim.at/pdf/schuetzen/60-Jahre-CWP\\_1959-2019.pdf](http://jachim.at/pdf/schuetzen/60-Jahre-CWP_1959-2019.pdf))
- Kormar, Conrad; Erfindungen der Neuzeit auf dem Gebiet der Waffentechnik zur Erhöhung der Feuergeschwindigkeit bei Handfeuerwaffen in Mitteilungen über Gegenstände des Artillerie- und Geniewesens, Jg. 16 (1885) Schulhof I und Schulhof II, S. 61 - 65 und Tafeln 2 und 3
- Lugs, Jaroslav; Handfeuerwaffen, Prag, 1956.
- Schuy, Josef; Die Erprobung des Schulhofschon Infanterie-Gewehrs mit Mittelschaft-Trommelmagazin, in DWJ 1987, Heft 10, S. 1170 - 1173
- Storz, Dieter; Deutsche Militärgewehre – Vom Werdgewehr bis zum Modell 71/84, Wien, 2011
- Thierbach, M.; Die geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen, Dresden, 1886
- Willemsen, Mathieu; Erprobung und Versuch, Wien, 2012

*Lander-Historic-Arms.de*



**Udo Lander**

ist Ihr Spezialist für militärische Vorderlader  
und Zündnadelwaffen

Sachverständiger des Kuratoriums zur Förderung  
historischer Waffensammlungen e.V.

Telefon 07228 960366

Neue E-Mail: [info@lander-historic.de](mailto:info@lander-historic.de)



**HERMANN HISTORICA**  
International Auctions

Auktionshaus  
für antike und  
moderne  
Schusswaffen.

[www.hermann-historica.com](http://www.hermann-historica.com)

Hermann Historica GmbH  
Bretonischer Ring 3



# Leserbriefe

als Abschluß zum Dreyse-Spannautomatik-Karabiner im KK 17

**Dr. Frank Boblenz führt speziell zu der hier erstellten These der Seriennummernvergabe bei Dreyse-Zündnadelwaffen Folgendes aus:**

Ich denke auch, dass es sich um eine fortlaufende Nummerierung für alle *zivilen* Waffen handelt, die zugleich ein wichtiges Datierungsmerkmal ist. Deren Seriennummer war keineswegs dreistellig und die *vorgestellten* Zahlen entsprechen auch keiner Gruppennummer. So liegt z. B. bei den Revolvern eine Anzahl an Belegen vor, die eine 5 *vorgestellt* haben, die aber bei einer durchgängigen Zählung erforderlich war. Und bei der 7 liegen z. B. Belege zu unterschiedlichen Waffen – Karabiner (7268), Revolver (7425) und Zündnadel-Piken-Büchsenflinte (7908) – vor. Gleiches gilt z. B. bei der 9. Ebenso dürfte eine *vorangestellte* Ziffer nicht vordergründig auf eine suggestive Beeinflussung der Käufer ausgerichtet gewesen sein, auch wenn der Effekt bei höheren Zahlen sicherlich indirekt mitwirkte. Insgesamt wurden in der Firma N. Dreyse bzw. N. v. Dreyse – abgesehen von der reinen militärischen Gewehrproduktion – bis zum Ende des 19. Jahrhunderts rund 38 000 *zivile* Schusswaffen unterschiedlicher Art gefertigt, wobei bis zu diesem Zeitpunkt auch noch Waffen aus dem Sortiment der 1860er-Jahre im Angebot waren. Diese wurden neu gefertigt, was die höheren Zahlen bei fortlaufenden Nummern erklärt. Eine dreistellige Seriennummer würde hier die Anzahl der gefertigten Waffen minimieren. Darüber hinaus sind mir auch noch keine Doppelnummern bei den Waffen bekannt, die dann quellenkritisch zu hinterfragen wären.

\*\*\*

**Im Leserbrief von Herrn Edelmann (Kuratoriumskurier Nr. 21, S. 30 bis 32) werden einige Fragen aufgeworfen, die ich gern beantworte.**

- Die Quelle für die Aussage, dass der König bereits 1866 die GPK angewiesen hat, einen Nachfolger für das Zündnadelgewehr zu suchen, findet sich in Lehmann, Gustaf, „Die Mobilmachung von 1870/71“, Mittler und Sohn, 2. erweiterte Auflage, Berlin 1905, Seite 12. Es ging dabei um einen Nachfolger für die bereits 1840 entwickelten und ab 1848 regulär eingeführten Zündnadelwaffen im großen Kaliber, denn den Preußen war mit Sicherheit die Einführung des Chassepot-Gewehrs in Frankreich nicht entgangen.
- Dass Preußen dann tatsächlich Chassepot-Gewehre gekürzt und (mit Nadelzündung) beim Train und Teilen der Kavallerie (sowie bei einigen Landgendarmen) eingeführt hat, lag nicht an einer besonderen Vorliebe für die Nadelzündung, sondern daran, dass man hier auf Grund der Kriegserfahrungen von 1870/71 schnell(!) eine Lösung für Kavallerie und Train suchte, selbst wenn diese Lösung nur eine kurzfristige Übergangslösung war.
- Der hier eigentlich als Bewaffnung vorgesehene Karabiner 71 war nämlich noch nicht fertig, sein Muster wurde erst im Mai 1875 festgelegt. Erst danach begann seine Produktion. Auch die Patrone war bei Schaffung der Übergangslösung noch längst nicht in ausreichender Menge verfügbar.
- Zur Frage fortlaufender Nummerierung bei Waffen ziviler Produktion bzw. zum Fehlen von Seriennummern zwischen 1000 und 5999: Mir liegen die Nummern von sieben bei Dreyse in Sömmerda gefertigten, äußerlich identischen Zündnadel-Teschins (so im Katalog genannt) vor. Die Nummern der sieben Zündnadel-Kugelteschins sind: 24xx, 45xx, 62xx, 69xx, 120xx, 120xx, 149xx. Diese Nummernfolge spricht sehr wohl für eine fortlaufende Nummerierung der zivil gefertigten Waffen. Belegbar gibt es damit also vor 6xxx gefertigte Waffen, auch die Nummern 12xxx und 14xxx sind hier zweifelsfrei für zivile Produkte belegbar. Belegbar sind auch zwei badische Zollgewehre mit Seriennummern 133xx und 144xx, die entweder im Kunst- und Antiquitätenhandel verkauft oder in privaten Sammlungen stehen. Diese Nummern und die vorher genannten Seriennummern sind so etwas wie ein Beleg eben für eine fortlaufende Nummerierung von nicht in preußischem militärischem Auftrag gefertigten Waffen.
- Zur Frage der Schäftung bei Karabinern: Es ist unbestritten, dass es französische, sächsische oder hessische Karabiner mit Halbschaft gab. Allerdings ist es immer sehr problematisch, Militärwaffen unterschiedlicher Länder miteinander zu vergleichen, denn jedes Land hatte seine eigenen Vorstellungen, wie eine Waffe auszusehen hatte, man könnte auch von Mode oder Tradition sprechen. Außerdem hatten die Länder in der Regel auch abweichende Vorgaben zur Trageweise. Preußen bevorzugte für Waffen mit Halbschaft den Mündungswulst. Der findet sich bei der Pistole M/50, beim Revolver M/79 und (leicht abgewandelt) auch noch bei der Pistole 08. Lediglich der leichte (ursprünglich nur für die Krankenträger vorgesehene) Revolver M/83 hatte einen Lauf ohne den Mündungswulst. Die alten Kavalleriepistolen M1815 und M/1823 (noch mit Steinschloss), die Kavalleriepistole 1823 U/M (mit Perkussionszündung) sowie die Karabiner 1821, 1821 U/M sowie der (nicht ausgegebene) Karabiner M1853 hatten einen bis zur Mündung reichenden Vollschaft. Der vorgebrachte Hinweis auf die geschweiften Läufe bei Pflasterbüchsen geht hier etwas ins Leere, denn diese Büchsen hatten einen Vollschaft.
- Zur Frage der Verwendung des Spannautomatik-Karabiners in der preußischen Armee: Da ich

keine Unterlagen habe, die zweifelsfrei (!) belegen, dass der genannte Karabiner nicht in Preußen erprobt und verwendet wurde, habe ich alle meine diesbezüglichen Aussagen im Konjunktiv belassen. Die Aussagen von Herrn Edelmann sind in diesem Sinne zwar sehr schlüssige Indizien, aber eben kein zweifelsfreier Beweis.

- Eine Randbemerkung: Nikolaus v. Dreyse hatte bereits 1857, anlässlich seines 70. Geburtstages, die Leitung der Fabrik an seinen Sohn Franz (damals noch nicht „von“, die Belegung von Nikolaus

mit dem erblichen Adel erfolgte erst im März 1864) übergeben. Die Fertigung lief aber (wahrscheinlich bis Anfang 1868) unter N. v. D. weiter. Mir zumindest ist kein mit F. v. D. gezeichnetes Realstück einer Zündnadel-Militärwaffe bekannt (ich habe die Fertigungs- bzw. Abnahmedaten von ca. 340 Realstücken dazu gesichtet), das ein Fertigungs- bzw. Abnahmedatum vor 1868 hat.

Wolfgang Finze

## Leseranfrage - Berichtigung



**Wer kennt diesen Stempel**, bei dem es sich um ein G handeln dürfte oder wer hat ihn schon einmal auf dem Lauf einer Vorderladerwaffe gesehen?

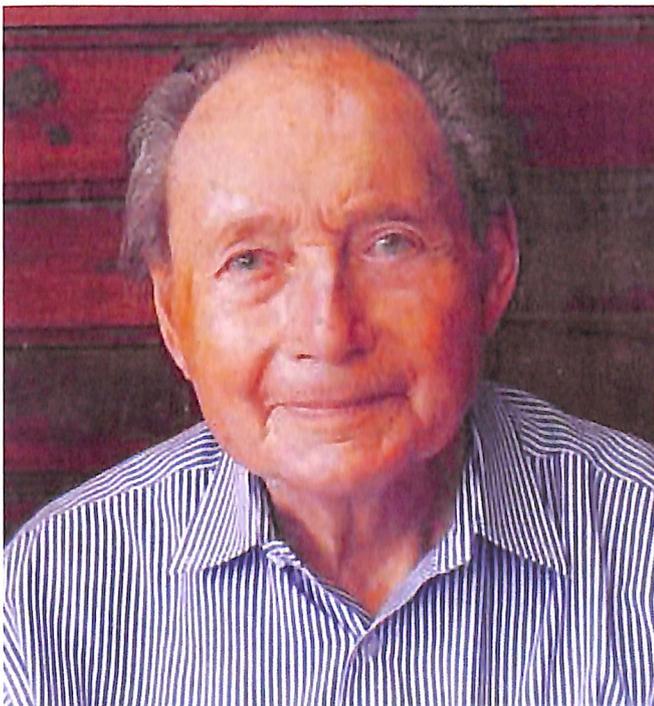
Im Ergebnisfall bitte Nachricht an die Redaktion.



In dem Beitrag **Aptiert für Metallpatrone?** von Hartmann Hedtrich im KK 21, S. 23, wurde in der Datentabelle der 365 mm lange Lauf als glatt angegeben, selbstverständlich ist dieser **gezogen**.



## Nachrufe



Am 21. August 2020 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser ehemaliger Vorstand und Ehrenvorstand sowie Mitglied der Vorstandschaft

**Herr Bernhard Frey**

im Alter von 89 Jahren. Herr Frey übernahm als Vorstand die Geschicke und Verantwortung über unseren Verband, als Herr Gottlob Bidermann aus Altersgründen sein Amt in jüngere Hände legen wollte. Als Vorstand kümmerte sich der Verstorbene nicht nur um die Belange der Mitglieder des Kuratoriums zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V. sondern organisierte und verantwortete regionale wie überregionale Sonder-schauen unseres Verbandes, wie z. B. auf der ISA auf dem Stuttgarter Killesberg sowie auf der Waffen- und Sammlermesse in Dortmund, den Sammlerstammtisch Esslingen/Stuttgart usw., bis er sein Amt ebenfalls in jüngere Hände legte. Während seiner aktiven Zeit als Vorstand suchte Herr Frey im Besonderen den Kontakt zu den Abgeordneten der demokratischen Parteien des Deutschen Bundestag zu Gesprächen und Treffen und

war in beratender Funktion bei der Anhörung wie auch schriftlichen Stellungnahmen im Innenministerium in Berlin hinsichtlich einer liberalen Waffengesetzgebung tätig. Nach seiner Tätigkeit als Vorstand brachte der Verstorbene noch jahrelang seinen Rat, seine Kreativität, seine Erfahrung usw. positiv als Vorstandsmitglied zum Wohle der Mitglieder wie auch aller Waffensammler in dieses Gremium ein. Zudem kümmerte sich Herr Frey um die Sorgen und Nöte von Ratsuchenden, und seine Fachkenntnisse waren weit über die Grenzen Deutschlands gefragt. So beantwortete er jahrzehntelang die seinem Fachgebiet zuzuordnenden Anfragen mit Akribie und Sachverstand, welche an ihn oder an den Verband gestellt wurden. Der Verstorbene verfasste im Weiteren als sein Lebenswerk zahlreiche Fachartikel in Deutschlands größter Fachzeitschrift, dem DWJ, in seinem und im Namen des Verbandes. Hochgeschätzt waren auch seine fachbezogenen Artikel in unserer eigenen Verbandszeitschrift, dem *Kuratoriums-Kurier*, welche eine positive Resonanz weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hervorriefen. Sein Tod hinterlässt eine große Lücke, nicht nur in unserem Verband dem *Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V.*, sondern auch in den Schwesterverbänden wie auch in der großen Schar der Waffensammler und Waffenfreunde.

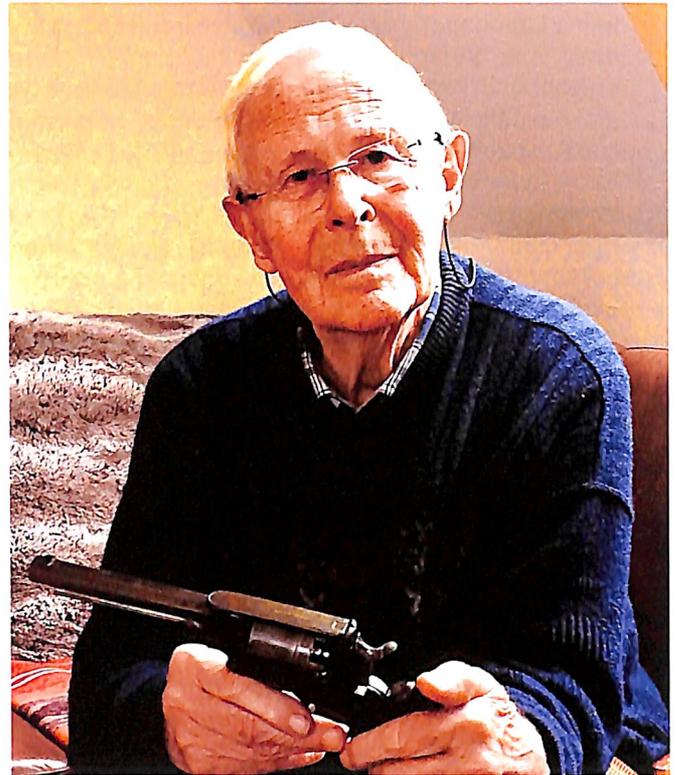
*„Wir sagen die Worte des Dankes zu Dir auf Deinem letzten irdischen Weg und versichern Dir, dass Du, lieber Bernhard in die Annalen Deines und unseres Verbandes eingehst, in dem Du unschätzbare Verdienste erworben hast, und versichern Dir, dass Du in unseren Herzen und unseren Gedanken weiterlebst.“*

Die Vorstandschaft

Am 16. Juli 2020 ist mit

### **Wolfgang Berk**

nach langer Krankheit und kurz vor seinem 83. Geburtstag ein Urgestein des Kuratoriums zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V. verstorben. Er verbrachte die meiste Zeit seines Lebens in Osnabrück. Von Beruf war er Bandagistenmeister und führte erfolgreich ein eigenes Orthopädie-Sanitätshaus mit dem Haupthaus in Osnabrück und einer Filiale in Damme. Als Mitglied der ersten Stunden des Kuratoriums zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V. fühlte er sich seinem Verband ein Leben lang verbunden, was sich auch darin manifestierte, dass er einige Jahre lang den Posten eines stellvertretenden Vorsitzenden innehatte. Zahlreiche Ausstellungen auf den Messeständen des Kuratoriums hätten ohne seine wertvollen Exponate nicht ihren hohen Stellenwert gehabt. Für das DWJ verfasste er zahlreiche Fachartikel, die sich im Wesentlichen um seinen sammlerischen Schwerpunkt – britische Kurz- und Langwaffen – drehten. Höhepunkt seines literarischen Schaffens war 2008 die Herausgabe des Buches „William Tranter Birmingham“, mit welchem er dem genialen Schöpfer zahlreicher Revolvermodelle



ein Denkmal setzte. In deutscher und englischer Sprache verfasst, gilt es als **das** Standardwerk zu William Tranter und seinen Erzeugnissen. Damit liegt ein Werk vor, anhand dessen nicht nur Sammler, sondern auch Händler sowie Auktionshäuser in der Lage sind, Tranter-Waffen präzise einzuordnen.

Wolfgang Berk nahm auch regelmäßig an Ausstellungen außerhalb von Waffenbörsen teil, da er die Sinnhaftigkeit einer engagierten Öffentlichkeitsarbeit erkannte. Folgerichtig überführte er seine Sammlung in seinem letzten Lebensjahr in eine Stiftung „Waffensammlung englischer Kurz- und Langwaffen ab 1849“, welche u. a. zum Ziel hat, Material zu bieten für wissenschaftliche Veranstaltungen und Forschungsvorhaben sowie zur Unterstützung von Fachartikeln und Ausstellungen zu dienen. Es darf nicht vergessen werden, dass mit diesem Projekt Neuland betreten wurde, da es sich bundesweit um die erste Stiftung handelt, die aus einer Waffensammlung hervorgegangen ist: Auch die schier endlosen behördlichen Hürden, die es in 10 Jahren steilen Bemühens zu überwinden galt, konnten Wolfgang Berk nicht daran hindern, die Realisierung seines Traumes mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit zu einem guten Ende zu führen.

Dass er zudem ein freundliches Gemüt und eine positive Lebenseinstellung hatte, in hohem Maße hilfsbereit war und jeden Fragesteller an seinen immensen Kenntnissen – nicht allein über britische Schusswaffen – teilhaben ließ, ohne überheblich oder gar schulmeisterlich zu wirken, hat ihm im In- und Ausland viele Freunde eingebracht. Wie es ein Sammlerfreund formulierte: „Schon seine Anwesenheit bereitete immer Freude“. Ein Guter ist gegangen und hinterlässt eine große Lücke.

Die Redaktion